M. med.
724

d.

Mat. med. 724.

Med.

Pharmacia

Saalzow

68.

<36614275840015
<36614275840015
bibliothek

Apotheker-
Charlatanerien
und
Charlatanismen.

Ein
Wort zu seiner Zeit
für
meine Herrn Collegen, unsere Gehülfen
und Scholaren.

Nebst
einem doppelten Anhange
über die
vom Scheerbeutel befreite Chirurgie,
und
höchst unverantwortliche und unerlaubte
Weinverfälschung
brauchbar
für Wundärzte und Weinhändler.

Von
Siegfried Wilhelm Paalzow
Königl. Preußl. approbirter und privilegirter Apotheker
hiesiger Residenzien.

Berlin, 1789.
Auf Kosten des Verfassers.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Königl. Preuß. Geheimen-Rath und Professor
Therapiae,

Herrn Doktor Fritze

zu Berlin

ehrerbietigst zugeeignet

von

dem Verfaßer.

Wohlgebohrner,

Hochgelahrter Herr!

Höchstzuverehrender

Herr Geheime-Rath!

Durchdrungen von der unverfälschten, ganz uneigennützigsten, und strengsten Unparthey-lichkeit, mit der Ew. Wohlgebohren jeden Apotheker, und auch mich immer behandeln, und tief in dem Innersten meines Herzens über die vielen Beweise Ihres Wohlwol-lens gerührt, wage ich es, diese unbedeu-tende Schrift als einen schwachen Beweiß meiner unbegrenzten Verehrung einem Man-ne gehorsamst zuzueignen, der sich das voll-gültigste Recht auf meine immerwährende Dankbarkeit, so großmüthig erworben hat. Mein Herz gibt mir die Genugthuung, daß mein unabläßiges Bemühen, meine große

Pflicht

Pflicht immer gewissenhaft zu erfüllen, und sonst nichts in der Welt, den ersten Grund zu diesem, für mich so ehrenvollen Zutrauen, gelegt hat, und in dieser Hinsicht erwarte ich so ganz zuversichtlich von Ew. Wohlgebohren mir bekannten Güte, meine Dreistigkeit und die Fehler dieses meines unvollkommenen Versuchs, geneigt zu entschuldigen. Mit freywilligster und unwandelbarster Verehrung nenne ich mich zu meiner größten Ehre

Ew. Wohlgebohren

Berlin
den 10. August
1789.

gehorsamster Diener
Siegfried Wilhelm Paalzow.

Der Verfasser bahnt sich den Weg, und so mag denn, weil alle Brochůren doch eine Einleitung und Vorerinnerung haben, auch eine Einleitung vorangehen!

Freylich fehlt es uns in unsern aufgeklärten Zeiten an Schriftstellern nicht, die theils beleren, theils amůsiren; oder auch beydes recht zweckmäßig zu verbinden wissen; allein es fehlt uns doch in der That noch bey dem ganzen Wust von brauchbarer oder unbrauchbarer Schreiberey, an einem Werkchen, worin so recht aufrichtig und anschaulich die verjährten Mißbräuche, und schädlichen Gewohnheiten, die in so manchen Apotheker-Anstalten herrschen, aus ihren Schlupfwinkeln heraus gezogen, und an das helle Sonnenlicht der Prüfung, zur Schau, empor getragen werden. Noch keiner, glaube ich, hat die pharmazevtische Charlatanerie in ihrem grotesken Aufzug, dem Ungeweyhten gezeigt; oder sich frech erdreistet, mit verwegener Hand jene ehrwürdige Krone herabzureißen, die die Unwissenheit um das stu-

pide Haupt jener orthodoxen Apotheker geflochten hat, die jede wahrhafte Verbesserung mit schändlichen Nahmen brandmarken, und ihren Urheber bis aufs Blut, tyrannisch verfolgen. Wundern, erstaunen muß man sich, wie in eine so nützliche und unentbehrliche Kunst, als das Apothekerwesen doch ohnstreitig ist, bis auf unsere erleuchtete Zeiten, sich so viele Vorurtheile, Mißbräuche und lächerliche Gewohnheiten haben einschleichen und darin — erhalten können, besonders, wenn man sich des Ernstes und der recht mütterlichen Vorsorge E. Hochpreißl. Preußl. Ober-Collegii medizi dankbar erinnert, welches mit Argus-Augen und Herkulischer Kraft diesem Ungeheuer unaufhörlich entgegen sieht und arbeitet. Allein alle Wachsamkeit jener erleuchteten, rechtschaffener Männer, wird so lange noch immer überlistet, bis ein redlicher, selbst ausübender Apotheker diese delikate Seite selbst berührt, und gewissenhafte Anzeige dieser unerlaubten Mißbräuche patriotisch macht. Ich will also Trotz aller, auf mich wartenden und einstürmenden Verunglimpfungen, aller Spöttereyen über meine eingebildete Reformation, und alles Frohgeschreys, daß ich nichts Neues sagen kann, und sagen werde, mein Scherflein anlegen, und im Stillen erwarten, wie klein, oder wie groß mir der Lohn davon werden wird. Denn

ich

ich denke, daß ich als ein Mann, der ununterbrochen eine ansehnliche Reihe von Jahren als würklicher ausübender Apotheker mit Nachdenken und Forschen über seine Kunst, zurück gelegt hat, so manchen Umstand, der mir bedenklich vorkam, und es auch war, werde angetroffen, und so bey meiner langen Erfahrung Schaden und Vortheil sattsam bemerkt haben, um einen kleinen Fingerzeig und manche gute Erinnerung meinen eigentlichen Brüdern und dem Publikum, mittheilen zu können.

Daß ich aber meine Bemerkungen nicht in ein raisonnirendes, logisches System hinstellen kann, wird nur demjenigen begreiflich werden, der den Einfluß kennt, den eine apothekarische Verrichtung immer in die andere hat. Sie sind gewissermaßen durch und mit einander verwebt. Ein Real-Register könnte aber noch wohl nachfolgen. Ich will also gerne auf Beyfall in dieser Art, Verzicht thun, und von dem unbefangenen prüfenden Leser erwarten, meine kleine Zeitverwendung so aufzunehmen, wie sie eigentlich von mir angesehen worden ist — einige Verbesserungsversuche zur Abstellung eingewurzelter Mißbräuche mitzutheilen.

Freylich werden darin Sachen gerügt werden, die schon von einem hohen und weisen

Collegio mediko nachdrücklich untersagt, und von anderen einsichtsvolleren Männern, als ich bin, bemerkt worden sind; allein ich denke, daß eine Sache, die so viel Gutes und Nützliches, als die gegenwärtige an sich trägt, nicht ofte genug gesagt und beherziget werden kann, und in dieser Hinsicht erwarte ich auch, nicht als ein eigentlicher Gelehrter, sondern nur als ein wirtschaftlicher arbeitsamer Apotheker, ein billiges Urtheil. Denn, daß es äusserst schwer und beynahe unerreichbar ist, in einer und eben derselben Person einen eigentlich Gelehrten und zugleich ausübenden Apotheker, aufzustellen, zeigt uns das erhabene Beyspiel eines verdienstvollen Klaproths, der von allen Apothekern Berlins, diesen ehrvollen Nahmen ganz allein, und ausschließungsweise, verdient. Ich habe es nur mit dem würklichen, d. i. wirtschaftlich ausübenden Apotheker zu thun; nur der bestimmt meinen Plan, und von dem gehen meine Resultate aus. Genug belohnt für meine kleine Bemühuug werde ich mich halten, wenn ich durch diese Schrift auch nur ein weniges sollte beygetragen haben, dem immer mehr einreissenden Strohm der Charlatanerie und der damit verbundenen Mißbräuche, in unsrer so wichtigen Kunst, einen, freylich nur schwachen Damm, entgegen gestellt zu haben. Und ich werde, wenn das Publikum und die

Kenner nicht ganz unzufrieden mit mir seyn sollten, sodann eine Fortsetzung meiner Bemerkung veranstalten, da ich eine Materie berührt habe, die mir ein unabsehbares Feld zum Ausjähten und Reinigen, überschwänglich reichhaltig anbietet.

Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschläge folgen also nach. Ich glaube, daß derjenige Apotheker, dem man das Zeugnis eines wirtschaftlichen, arbeitsamen, in seiner Kunst fleissigen und würklich geschickten Mannes, nicht mit Recht versagen kann, mit erlaubter Dreistigkeit sich dahin stellen, und veste anschliessen kann, wo die eigentliche Gelehrsamkeit aufhört; denn zwischen diesen beyden Fächern muß schlechterdings keine Lücke bleiben, ja nicht einmahl sichtbar seyn; oder nur — scheinen. Allein ein solcher Mann ist schwerer aufzufinden und auszubilden, als man vielleicht denkt, und ich bin vest überzeugt, daß ein mittelmässiger Halbgelehrter, zu einem Doktor Theologiä, Juris und Medizinä, sich weit eher herauf stoppeln kann, als ein würklich geschickter, wirthschaftlicher und ausübender Apotheker zu werden. Denn zu diesem Manne gehört in der That ein ganz eigenthümliches Genie, ein, durch die Mutter Natur, ganz geöffneter Kopf, unzuermüdernder eiserner Fleiß, und die al-

lerdenkbarste Thätigkeit, wenn er mit voraus-gesetzten, merklichen Schulwissenschaften, in seinem Fache sichtbare Fortschritte machen will. Ja, der so seltne Geist der Ordnung, der Reinlichkeit, der Verschwiegenheit, der Rechtschaffenheit und des männlichen Ernstes, muß reichlich über ihn ausgegossen, er muß mit ihm gesalbet — unzertrennlich vereiniget seyn. Fehlt ihm nur eine, oder wohl gar mehrere dieser nothwendigen Eigenschaften; oder ersetzt er diesen unverzeihlichen Mangel durch entehrende Laster, z. B. durch das bey vielen, eingerissene Laster der Soffs, nur denn ist er gänzlich unfähig und ungeschickt seine hohe Stufe zu erklimmen; nie kann, nie wird er ein vollkommener Apotheker werden, und sollte er auch sonst eben kein ungeschickter Mann seyn. Und troß der einleuchtenden Schädlichkeit dieser Ausschweifung, troß der, in ältern und neuern Zeiten darüber geführten, laut schreyenden Klagen, und troß der, von unsern würdigsten Vorgesetzten darauf gelegten Strafen, scheint dennoch der Söff bis auf diese Stunde, die reizende Göttin zu seyn, der ein großes Heer von Apothekern, ihren Verstand und ihre Ehre muthwillig aufopfern. Wer nur einmahl in seinem Leben die moralische Folter ausgestanden hat, einen Handel mit einem Besoffenen, abzuschliessen, wird sich sehr leicht den Schaden, der wie

ein

ein fressender Krebs um sich greift, denken, vorstellen können, den eine Offizin und das um Hülfe schreyende Publikum, leiden und erdulden muß, wenn der, dabey noch öfters bisarre, pedantische Apotheker, ein sittliches Schwein im eigentlichen Verstande ist. O! dankt es immer eurem Vater Aesculap, ihr ausgearteten Söhne dieser wohlthätigen Gottheit, daß ich nicht berufen bin, euch vor meinem Richter-Stuhl schleppen zu lassen! meine größte, euch zu erzeigende Gnade könnte doch nur diejenige seyn, euch eurer Direktion zu entsetzen, der ihr euch so unwürdig macht, und einen unbescholtenen, einsichtsvollen Mann zum Administrator anzustellen, der über die ganze Offizin und euch selbst, grenzenlose Gewalt haben müsse. Noch mehr, ich würde euch sogar, wenn ihr bey dieser nothwendigen Einschränkung, bey allen angelegten Versuchen, und bey allen, mit euch angestellten Proben, euch nur ein einziges mahl wieder mit Silens Schlauche um den Hals, als einen besoffnen Faun von mir; oder meinen Kundschafftern finden liest — eure eigene Apotheke verkaufen, und euch durch die öffentlichen Blätter für unfähig erklären lassen, jemahls wieder, und wäre es auch bey den Kamtschadalen, eine Apotheke einzurichten und dieselbige zu dirigiren. Ich habe für alle Besoffne eine natürliche, angebohrne Furcht,

gehe ihnen gerne aus dem Wege, und will mich lieber mit einem wilden Thiere, als mit einem, durch Soff, um seinen Menschenverstand sich gebrachten Menschen, unterhalten: aber der Schauer, der durch alle Canäle meines Lebens durchzittert, wenn ich mir einen besoffenen Apotheker denke, gränzt beynahe, wenn ich an die Folgen dieser entehrten Menschheit, denke, an die Schrecknisse des Todes. Fast kein Laster ausser dem Soff, wird so leicht, wie dieses, zur andern Natur, und legt selten seinen despotischen Zepter eher nieder, als bis sein unglückliches Schlachtopfer die Grenzen der Ewigkeit betritt. Jene Laster, die der hungrige Geiz, der prahlende Stolz, die entnervende Wollust u. s. w. in ihren Schooß aufgenommen und groß erzogen haben, stehen immer ihren gefärlichen Würkungen nach, bey weitem diesem fürchterlichen Uebel nach; schaden immer ihren treuen Anbetern mehr, als andern; aber ein besoffner Apotheker, und dazu bestimmet, Leben und nicht Tod, Gesundheit und nicht Krankheit, Wiederherstellung und nicht langsame Auszerung auch der letzten Kraft, durch pünktliche und gewissenhafte Darstellung der verordneten Medizin, zu bewürken, kann ein Mörder, oder ein Gelegenheitsmacher dazu, von unzähligen, selbst der besten Menschen, werden. Hinweg also mit diesem!

Er

Er ist ein Pflichtvergeßner, ein Meineydiger; und solchem Abschaum der Menschen sollte man zutrauen, eine Werkstatt für das nützliche Leben so vieler brauchbaren Unterthanen, anzulegen, zu unterhalten und über dieselbe eine regelmäßige Aufsicht zu haben?

Wie schätzbar muß uns also nichr ein geschickter, nüchterner und rechtschaffner Apotheker werden, der, wenn er auch nie reich werden kann, dennoch das allergrößte Gut, eine ruhige und zufriedne Seele in seinem edlen Busen herumträgt! Gewiß nur er allein, und nicht jener, immer benebelte Säufer, kann seinem hohen Beruf gemäß handeln; die ihm anvertraute Obliegenheiten pünktlich verrichten, und wegen seiner Treue und Geschäftigkeit, wohl billig auf die dankbare Hochachtung des Publikums, rechnen. Nur ihm kann man es zutrauen, daß er auf das gewissenhafteste denen weisen, auf das allgemeine Wohl abzweckenden Medizinal-Verordnungen, nachzuleben, sich auf das äusserste bestreben wird; nur ihm kann man es zutrauen, daß er über sein weitläuftiges Fach anhaltend nachdenken, und nicht blos dabey stehen bleiben werde, was er einst von seinem Lehrherrn, oder Groß-Vater, der die Sachen nicht anders, und besser zu machen, verstand, ablernen müste; oder es für

eine Todsünde zu halten, (ob wir gleich jetzt bey so vielen Hülfsmitteln klüger seyn können), wenn jeder Prozeß nicht eben so unvollkommen, wie damals, angefangen und vollendet werden sollte. Nein, unermüdet bey anhaltenden, oft kostbaren Versuchen, wird er darnach streben, jede Arzeney, wenn nur derselben Grundmischung und Würkung nicht darunter leidet, zu verbessern und zu veredeln, und sie also — feiner, klärer, stärker, überhaupt würksamer darzustellen. Nie wird er jene Worte: lege artes, die bey den mehresten und künstlichsten Arzeney-Vorschriften mit vielem Bedacht, angemerkt sind, aus seiner Erinnerungs-Kraft, aus Nachlässigkeit, oder aus übertriebener Weißheit, diktatorisch wegzuwischen, sich einfallen lassen. Kann er es durch Kunst und Erfahrung dahin bringen, daß z. B. in einer Essenz von Bernstein, Myrrhen, Mastix u. s. w. mehr davon, als zur eigentlichen Auflösung bestimmt war, und zwar durch eine bloße kalte Digestion, durch vieles Schütteln und Hinzusetzen so vielen groben, gesiebten Sandes, als das Gummi ausmacht, aufgelößt werden kann; kann er einer Tincturæ causticæ mehr causticam, einer Tincturæ antimonii, mehr Schwefel, mehr reguliniſche Theile, einverleiben; kann er den Lac Sulphuris zur höchsten, unerreichbarsten Weiße dadurch bringen,

daß

daß bey dieser Bearbeitung kein Gefäß, oder Instrument von Metall, adhibirt, sondern alles in Porzellain, Glaß, oder in einem steinernen Geschirr bearbeitet wird: so wird sicher diese Verfahrungsart eher Lob, als Tadel verdienen. Und eben so gewiß kann er sich des ganzen Beyfalls E. hohen Collegii medizi erfreuen, wenn er von der gewöhnlichen Zubereitung der Tinkturen und Essenzen, die oft aus trocknen, verlegenen, von allen flüchtig balsamischen Theilen schon entfernten Kräutern, Blumen, oder Wurzeln, heraus gezwungen werden sollen, gänzlich abgeht, und dagegen von einem ganz frischen, und zur rechten Zeit gesammleten Gewächs, die nöthigen Auszüge, pflichtmäßig besorgt. Denn nur ein Gewächs, wenn es frisch und zur gehörigen Zeit gesammlet wird, (z. B. verschiedene balsamische Kräuter mit und ohne Blumen, von manchen nur die Blumen allein; verschiedene Wurzeln, entweder nur im Frühjahr, wenn das Blatt nur erst aufzukeimen, anfängt; oder spät im Herbst, wenn der Stengel schon ganz ausgetrocknet, und der Saft in die Wurzel wieder zurück getreten ist), hat nur die Kraft so zu würken, wie vielleicht der erste Beobachter dieser Pflanze, ihre Heilkraft beschrieben und bekannt gemacht hat. Denn gerade in diesem Zeitpunkte sind ja alle feine, höchst flüchtige, balsamische, öligte,

sal=

salzige, harzige und gummöse Theile durch Wasser, Luft und Erde, von der Natur ganz vollkommen zu ihrer Absicht zubereitet worden, daß jene wohlthätige Mischung durch das gewöhnliche Auftrocknen gänzlich aufhören, die besten, würkendsten Theile verlohren gehen, die noch etwa zurückgebliebenen verdickt, und ohne den balsamisch öligten Antheil vielleicht ganz unnütz und unwürksam seyn mögen. Ich wenigstens halte nicht viel von manchen trocknen Kräutern, Blumen und Wurzeln. Denn, besteht einer Pflanze Haupteigenschaft nur allein in den flüchtigen, balsamischen Theilen, wie z. B. bey den Blumen, die Viole, Orange, weiße Lilie, Maylilie, Rose u. d. m. und bey den Kräutern das Löffelkraut, Schirling u. s. w. bey den Wurzeln aber, der Knoblauch, Meerrettig, Zaunrübe, Sellery u. s. w.: so kann also wohl der übrige Theil sehr wenige unmerkliche Würkung hervorbringen. Nach meiner Methode kann man aus frischen Gewächsen, Blumen, Kräutern und Wurzeln nachstehende Essenzen rc. verfertigen: aus Absinthium, Centum minus, Millefolium, Scordium, Pini strob. Hypericon. (welche auf diese Art eine vortrefliche Wund-Essenz ist) Trifol: aquat: cochlear: Meliss: Menthæ: Chamomill: Puleg: Sabin: Rut: Tanac: Pimp. Valerian: Enul: Liquirit: Angelic: Levistic: &c.

&c. und auf eben die Art die zusammengesetzten Essenzen und Tinkturen auch Spiritus. Man kann sich ganz sicher eine doppelte, wo nicht eine noch grössere Würkung von dieser Verfahrungsart gegen jene versprechen, wo aus oft halb vermoderten, durch Alter, Luft und unrichtiges Trocknen, ganz untauglich gewordenen Vegetabilien, Extrakzionen oder Destillationen heraus gebracht werden. Gemeiniglich findet man in solchen Extrakzionen nichts als Harztheile. Man kann sich von dieser Erfahrung nicht besser überzeugen, als wenn man eine gewöhnliche Essenz aus Pimpinelle oder Baldrian z. B. mit einer Essenz vergleicht, die aus frischen Kräntern oder Wurzeln hervorgezogen ist. Der Unterschied ist auffallend merklich. Freilich streitet diese Verfahrungs-Art gegen die Vorschrift des Dispensatorii; allein ich denke doch, daß, wenn ich nach meiner Methode die Schönheit und Würkung des Medikaments erhöhe und vergrössere, ich stat Unzufriedenheit mit mir, wohl viel eher Beyfall und Zufriedenheit zu erwarten hätte? Man wird mir zwar einwenden wollen, daß viele Essenzen mit Spirit. rectificatiss. angestellt werden müssen, wodurch nur blos der resinöse Theil der Pflanze, zur Auflösung verlangt wird; allein ich lasse mir das gerne gefallen, so lange nur blos das Harz oder die

ölichten Theile z. E. von der Jalappe, Guajac, Pomeranz=Schale u. s. w. ausgezogen werden sollen; wie aber bey den übrigen, die, durch den safthaltigen Theil der Pflanze, hinzugekommene Feuchtigkeit die Würkung verhindern solle, gestehe ich gerne, sehe ich nicht ein. Denn bey den mehresten Auflösungen, wozu nur gewönlich Spirit. rectificatus genommen werden soll, kann ich ja durch den Gebrauch des Spirit. rectificatissim. die Würkung verstärken. Ueberhaupt kömmt es ja bey diesem Verstoß nicht eigentlich auf das Menstruum zur Auflösung; sondern auf den würkenden Theil an, den ich aufzulösen und zu extrahiren gedenke; und ich mache immer keinen Schaden, wenn ich auch etwas mehr, oder weniger Weingeist genommen habe, denn ich erfülle ja den eigentlichen Entzweck, der darin besteht, die besten und kräftigsten Bestandtheile der Pflanze zu vereinigen, und sie ohne allen Abgang, und ohne irgend einen andern Zusatz, zur Auflösung zu bringen.

Es ist überhaupt unverantwortlich, wie man mit den Gewächsen, die aus vorzüglich flüchtigen Bestandtheilen bestehen, in Ansehung des Einsammlens, des Trocknens und der eigentlichen Aufbewahrung, umgeht. Sie sind öfters zum Gebrauch ganz unnütze geworden, und verdienten, ohne alle Umstände, weggewor=

worfen zu werden. An guten Anleitungen hierüber, fehlt es uns in der That nicht; allein sie werden so wenig benutzt, als es wenige Apotheker gibt, die es sich zur eignen Pflicht machen, bey möglichen Umständen, ihre Vegetabilien selbst einzusammlen; oder sie doch nur von Sachverständigen und gewissenhaften Menschen einsammlen zu lassen. Und daher darf es uns denn nicht wundern, wenn so viel unwürksames Zeug in den Apotheken aufbewahrt, und zum allergrösten Nachtheil der Arzeneywissenschaft, darin erhalten wird. Eben so verräth der Apotheker seine unverzeihliche Unwissenheit in chemischer Zergliederung der Pflanzen, wenn er die gesammleten Wurzeln insgemein, besonders aber die von gummösen ölicht balsamischen Bestandtheilen sind, ja wohl gar die empfindlichsten Blumen und Kräuter erst in kaltem Wasser einweicht, badet und brav abwaschen läst, (so wie es im Vorbeygehen gesagt seyn mag, daß es schändlich gehandelt ist, wenn die Berlinischen Gärtner und Grünhöker ihre zum Verkauf stellende Gewächse unaufhörlich in kalten Wasser baden und begießen, damit sie ihrer Meynung nach, frisch bleiben sollen; ja sie wohl gar ganze Nächte im Wasser einweichen). Man kann sich von diesem angerichteten Schaden leicht überzeugen, wenn man Pimpinelle, Althee, Aland, Baldrian, Flieder

der, Basilikum, Melisse, Krausemünze u. s. w. nur eine Viertelstunde, da es sonst wohl sechs bis zwölf Stunden geschieht, im kalten Wasser einweicht, und denn dieses Wasser untersucht: so wird man finden, daß dieses Wasser mehr Heilkräfte, als die gewaschene Wurzeln selbst, in sich enthalte. Aber trotz dieses sichtbaren Abganges wird dieser Unfug doch täglich fortgesetzt, und treibt ihm gleich der Apotheker nicht immer selbst: so erlaubt und befiehlt er es doch vielmahls denen Leuten, die diese Sammlung übernehmen. So was müßte gar nicht geduldet werden. Ich verlange, daß man dergleichen Wurzeln nicht einmal zerschneide; sondern sie ganz trockne, und sie dann recht tüchtig im Siebe, vom Sande reinige.

Auch bin ich mit dem digeriren oder extrahiren vegetabilischer und gummöser Körper, durch Spirit. Wein u. d. gl. nach der heute zu Tage angerühmten Verfahrungsart, ganz und gar nicht zufrieden. Mir bleibt mein Grundsatz, die feinen, leicht zerstöhrbaren, flüchtigen Bestandtheile nicht zu verscheuchen, immer zu heilig, als daß man ihn nicht, wo diese Hindernisse eintreten können, allemahl zur Anwendbarkeit bringen wollte. Ich rathe daher an, die, vorhin schon erwähnten Vegetabilien, auch flüchtige Saamen und Gummata einer ganz

kalten

kalten Ausziehung zu geben, oder sie doch wenigstens einer ganz lauwarmen, allenfalls einer mittelmäßigen Sonnen- oder entfernten Stubenwärme zu unterwerfen. Man wird finden, daß, wenn man dieser Extrahirung nur Zeit läßt, und sie, welches die Hauptsache ausmacht, täglich sechs, bis zwölfmahl umschüttelt, durch diese Verfahrungsart, alle, in den Körpern befindliche, auflößbare Bestandtheile, völlig aufgelößt und in dem übergossenen Weingeist rc. anzutreffen sind. Wozu dient also wohl eine gewöhnliche, unnötige Erhizzung? Noch kürzlich fand ich, daß man bey Extrahirung der Tinct. antimon. regulin. zugleich und in der nehmlichen Digestions-Kapelle, Essent: valerian. volatil., Croc. und Pimpinell. mit in die Digestion gebracht hatte. War das nicht unverantwortlich unbarmherzig? Ein anderes Verfahren erfordern freylich die mehr unauflößliche, wie hartes Holz, zähe Harze, Steine, oder reguliniſche Körper, die freylich ohne Beyhülfe des Feuers nicht anders zum Aufschluß ihrer Bestandtheile gebracht werden können, und bey welchen selten etwas flüchtiges vorhanden, also weiter nichts, als etwas Weingeist zu verlieren ist.

Aber ist das nicht Charlatanerie, oder wäre heilige Einfalt, wenn der Arzt im Ernste ver-

langt, daß der Apotheker eine zahllose Menge von Eßenzen und Tinkturen in Bereitschaft haben soll, die vermöge ihrer Bestandtheile nicht die mindeste Eigenschaft weiter gewähren können, als daß sie dem Spiritus Farbe mittheilen? Z. E. eine Essenz aus Adianth. nig. Beccabungi, Veronicæ Betonic. Borrog., Farfar. Tussilag., Paralyſ., Pulmonar. arb., Lich. island; Scabioſ. Veronic. u. ſ. m. Und eben so abgeschmackt und Charlatanismenmäßig ist es in der That, wenn man von einem Apotheker fordert, daß er eine ganze Reihe von simpel destillirten Wässern als z. E. aquis acetoſ., aquileg., agrimon., Alth., Bell. praec. Beccabung., Beton. Bugl. Cichor. Cyan; Endiv. Euphr. Farfar. Fum. Hepat. Millefol. Plantag. Prunell, Scabioſ. Urtic. Viol. u. d. gl. Flor. omn. und Cord. Cerv. in Bereitschaft halten soll, obgleich nach dem neuen Dispensatorio von 1781 dieses doch alles nicht ganz eigentlich verlangt wird. Denn in allen diesen Pflanzen rc. findet man bey einer genauen Untersuchung nicht die allergeringste Eigenschaft auf, da sie nur blos aus brennbaren, luftigen, wässerigtschleimigten, wenig salzigen, harzigen und erdigten Theilen bestehen, und also nicht den gerinsten Urstoff zur Destillation — ölichte und balsamische Partikeln enthalten, womit doch eigentlich ein schmecken-

ckendes, riechendes und würksames Wasser geschwängert seyn sollte. Wäre es also nicht recht gut, wenn man einmal aufhörte mit diesen und andern unnützen Präparaten die Apotheken zu besetzen, und dagegen darauf bedacht wäre, ja recht scharf darauf hielte, daß die bessern, würksamern destillirten Wässer recht gut gemacht und aufbewahrt würden? Und wie viel verliehren wir nicht da die schönsten Wässer nicht einmal geachtet und gebraucht werden, als daß aqua absinthii, Cochleariae, C. Cascarillae, Pimpinellae, abrotan Basiliconis Levistic, Rutæ, Rubiidei, Serpilli, Saturegiae, Tunaceti &c.? Und was kann sich wohl der schmachtende Kranke für Erquickung und kräftige Hülfe für sein, wahrhaftig weggeworfenes Geld, davon versprechen? Und der gutmütige, ehrliche und kluge Apotheker, in welches ängstliche Gedränge wird er nicht mit seiner ihm doch eigenthümlich seyn sollenden Rechtschaffenheit versetzt! entweder er muß unfreywillig seine anerkannten Grundsätze verleugnen; oder, wenn ihn sein zartes Gewissen von dieser Erniedrigung zurück hält, sieht er sich gedrungen, statt jenes ganz unwürksamen Zeuges, das eben so kräftige reine destillirte Brunnenwasser dem leidenden Kranken zu verkaufen. Man sollte also dem Apotheker das Recht quid pro quo zu verkaufen mit Gewalt

aus seinen Händen reißen. Ich würde darauf dringen, daß alle solche untaugliche Wässer schlechterdings abgeschaft würden, und hingegen die bey weitem, kleinere Anzahl gewisser Würkung versprechender Wässer, die aus Vegetabilien, so dazu tauglich sind, heraus gebracht werden können, auf das fleißigste und beste zubereitet werden müsten. Gewiß nur denn erst würde es mit dieser Classe von Arzeneyen, weit besser und zweckmäßiger aussehen.

Und, was will ich sagen? gerade geht es mit dem Destilliren der Wässer, wie mit der Zubereitung der Essenzen und Tinkturen in gewissen Offizinen, das heißt widersinnig, unverantwortlich leichtsinnig zu. Auch nur gar zu ofte sah mein prüfendes Auge, wie aus alten, dumpfigten, vermoderten Kräutern und Blumen, die weder Geruch noch Geschmack mehr hatten, kräftige Wässer gezogen werden sollten, und wie man ohne allen Verstand Linden, weisse Lilien-Blätter u. d. g. die ohne hin von der allerfeinsten und subtilsten Eigenschaft sind, dazu anwenden wollte. Wie ofte jagte mir nicht der gerechteste Verdruß mein Blut recht fühlend und sichtbar in mein Angesicht, wenn ich sah, und hörte, daß eine große Menge trockner, untauglicher Kräuter und Blumen mit dem Ausdruck: O! zum destilliren sind sie noch

zu

zu gut, zur Destillation, so ganz gleichgültig eingebracht wurden! War schon vorher die Kraft verraucht und jeder Saft aufgetrocknet und verdampft, wie kann nun wohl nach dem bekannten Satze, carente causa, caret effectu, ein in der That würksames Wasser davon dargestellt werden? Wollten doch diese Afterkünstler es nur einmahl sich anschaulich machen lassen, daß bey diesem verkehrten Prozeß, sichtbarer Schaden auf ihrer Seite steht, wenn sie sechs bis achtmal mehr dem Gewichte nach, und gegen grüne, frische Kräuter gerechnet, zu ihren Präparaten nehmen, und denn zur Belohnung, nur mit einem stinkenden faden Wasser, das sie zurück erhalten, zufrieden seyn müssen! Will man also nach Pflicht und Gewissen destillirtes Wasser aus balsamisch ölartigen Gewächsen dergestalt ziehen, daß es auch den, den Pflanzen gemäßen spezifikisch-essentiellen Geruch und Geschmack an sich würklich haben, und also auch kraftvoll und heilartig seyn soll: so ist es schlechterdings, und ohne alle Einschränkung nothwendig, daß alle Gewächse, die zur eigentlich schon angegebenen Zeit, gesammlet, getrocknet, aber nicht gewaschen und zerschnitten, auch im Falle zerstoßen sind, sogleich in die Destillirblase gebracht werden, und hinreichendes Wasser darauf gegossen werden muß; hierauf wird die Blase lutirt,

und man läßt sie so dann zwölf Stunden ganz ruhig stehen. Ist denn der Helm, Röhre und Vorlage (am zweckmäßigsten ist's, wenn diese vom Englischen Zinn sind) ganz trocken: nun denn kann man ganz sicher, aber langsam zur Destillation schreiten. Fährt man denn nur langsam, den bekannten Gesetzen gemäß, mit der Destillation fort, und sind nur die Standkruken gehörig gereiniget und getrocknet: so bin ich Bürge, daß dieses Wasser wenigstens ein ganzes Jahr mit völligem Geschmack und Geruch, dauern wird. Nur zwey Ursachen können angegeben werden, warum in manchen Apotheken die destillirten Wässer so äusserst schlecht sind? Entweder stehen jene, sonst so hochweise Herren in dem dummen, ihre Unwissenheit sichtbar charakterisirenden Wahn, daß das Wasser, welches aus frischen Kräutern herausgebracht wird, nicht so lange daure, als dasjenige, welches aus trocknen Gewächsen gezogen wird; oder aber sie versäumen aus unverantwortlicher Faulheit, die rechte, eigenthümliche Zeit der nothwendigen Einsammlung. O! die weise und gütige Natur hat ja so mütterlich sorgfältig in ihrem grenzenlosen und seegensvollen Reiche, dafür gesorgt, daß nicht alle von dem Apotheker zu nützende Produkte des Gewächsreichs, auf einmal zum beliebigen Gebrauch hervor treten, und sich der suchenden

Hand

Hand und dem nachforschenden Auge so gefällig anbieten! Unverantwortliche, und nicht hart genug zu ahnende Faulheit und Gewissenlosigkeit bleibt es also allemahl, wenn der Apotheker aus allzuzärtlicher Liebe für seine Wein- und Kümmelflasche; oder aus sibaritischer Anhänglichkeit an Schmausereyen und Gesellschaften, diesen wichtigen Zeitpunkt nicht in Acht nehmen will, der ofte einen ganzen Monath dauert, um in diesem langen Zeitraume, wo alles seinen Wünschen zuvor kommt und entspricht, seine vegetabilischen Bearbeitungen, die doch so viele Annehmlichkeiten an sich tragen, anzufangen und zu — vollenden. Ist aber diese, für ein ganzes Jahr, nicht wiederkehrende Zeit einmal versäumt, nun denn freylich muß der sich selbst bestrafte träge Schwelger, zu Sudeleyen seine Zuflucht nehmen; oder von seinen haushälterischen Mitgenossen dasjenige unfreywillig nehmen, was sie ungemein gerne weggeworfen hätten. Besonders tritt dieser, für sie unangenehme und äusserst schädliche Fall denn ein, wenn Wasser destillirt, Konserven bearbeitet, Blumen, Kräuter und Früchte zur Gährung angestellt, und die essentiellen Oele und Spiritus destillirt werden sollen. Ist aber der Vorrath des aufzubewahrenden destillirten Wassers zu groß (am besten ist es, ihn in gut gepfropften Bouteillen zu erhalten) so

ist es wesentlich nöthig, dafür recht angelegentlich zu sorgen, daß der Keller, worin es gestellt werden soll, weder feucht noch dumpfigt sey; daß die Standkruken gut und veste verstopft und sie sodann mit Wachspapier und Blase hinlänglich versehen werden. Man kann es nicht ofte und laut genug sagen, und, wenn es möglich wäre, es lieber dem Gedächtniß einätzen, daß das zu destillirende Wasser nur in Hauch und Dampfgestalt übergetrieben; das Kühlwasser aber nie heiß; sondern beständig abgekühlt erhalten werde. Denn wenn man diese Bedingungen vernachläßigt: so ist sicher Mühe und Arbeit vergebens, und der Aufwand ist so gut, wie weggeworfen, weil das Destillatum in kurzer Zeit entweder sauer, lang, faul; oder von wiedrigem Geruch und Geschmack seyn wird. Und kann es wohl anders seyn? die Destillation ist ja nicht behutsam und kühl genug vollzogen; die Ausdampfung der Blase zum Helm verschlingt ja viele schleimigte, in der Pflanze sich aufhaltenden Theile, und reißt sie mit unwiderstehlicher Gewalt in die Röhre und sodann in die Vorlage mit sich fort.

Auch die essentiellen Oele müssen unter ähnlicher Aufsicht und Behutsamkeit destillirt werden, wenn nicht ein ansehnlicher und sehr ofte der beste Theil Oels verfliegen soll; auch wird

das

das Oel selbst sonst lange nicht so schön, und wird sehr leicht, da es viele schleimigte Harztheilchen in sich schließt, zum nützlichen Gebrauch ganz untauglich werden. Es ist also höchst nöthig, daß diese Mißbräuche abgeschaft werden, da es schon ein sehr wichtiger Fehler einer gut eingerichtet seyn sollenden Apotheke ist, wenn darin eine Anzahl höchst nöthiger Medikamente fehlt, die zu allen Stunden und bey jeder Gelegenheit genützt werden sollen.

Ehe ich aber die herrschenden Mißbräuche weiter rüge, will ich noch vorher unsere zeitige junge Apotheker recht ernstlich ermahnen, und väterlich bitten, ihre, ihnen so nachtheilige Unwissenheit und seichte Kenntniß, die sie in der Botanik und in dem Inbegriff der materiæ medicæ so augenscheinlich verrathen, doch einmal einzustellen, und nach einer, ihnen so unentbehrlichen, und sie so sehr ehrenden Wissenschaft, recht angelegentlich zu streben. Denn wenn wir auch noch so manchen geschickten und Kenntnißvollen Mann aufweisen könnten; so will doch ihre Anzahl gegen den unabsehbaren Troß von unwissenden, mittelmäßigen und kaum erträglichen Apothekern, gar nichts sagen. Ich wünsche daher, daß einem jeden, der eine Apotheke übernimmt, und das ohne Ausnahme, es zur absoluten Nothwendigkeit gemacht

würde, seine Kenntnisse in diesem Fache anschaulich und unbezweifelt vor Kennern und Beurtheilern abzulegen, besonders, da in gegenwärtigen Zeiten fast die ganze Heilkunst durch vegetabilische Arzeneyen betrieben wird. O! Schande über Schande, wenn man nicht einmal eine Kenntniß von den ersten hauptsächlichsten Sachen eines Faches sich erworben hat, noch erwerben will, mit dem man sich doch die meisten Tage seines Lebens zu seinem eigenen Vortheil, zur Erhaltung seines und so vieler Menschen Leben, zu beschäftigen das Vergnügen hat! Was ist doch das für ein elender Schumacher, der keine, oder doch nur eine seichte Kenntniß vom Leder zu erhalten, sich höchst leichtsinnig bekümmert hat! Verdient derjenige Becker wohl den Nahmen, womit sein Handwerk ihn beschenkte, wenn er kein Mehl überhaupt, und noch weniger seine speziellen Abänderungen für die Wahl des Publikums, zu unterscheiden und festzusetzen im Stande wäre? Und derjenige, der ein Apotheker werden will, sich dazu zubereitet, oder es schon sogar ist, sollte ohne alle Bekanntschaft mit den Naturprodukten, dafür gelten können? O! seyd ihr unwissenden bärtigen, oder unbärtegen Jüngiinge noch des edlen Gefühls eines guten Menschen, der so heilsamen Schaam fähig, nun denn wischt doch den Verdacht eurer

Unwis-

Unwissenheit, den ihr in Botanik und in der Materia Medica so sichtbar zu eurer Verdammung an den Tag legt, durch bleibenden Fleiß recht angelegentlich weg. Gewiß ihr werdet euch denn in dem, euch so rühmlichen, und euch so sehr ehrenden Stande befinden, daß ihr nicht allein alle offiziellen Gewächse, (da viele von euch kaum die Suppenkräuter kennen) unterscheiden und sie benennen könnt; sondern ihr werdet sogar auch eines unaussprechlichen Vergnügens euch theilhaftig machen, so diese Bekanntschaft mit den Kindern der Natur, allen ihren Freunden, nahmenlos gewährt. Nie kommt ihr denn in eurem ganzen Leben nur ein einziges mal in die demüthigende Verlegenheit, von der Willkühr feiler Weiber abzuhängen und zufrieden aus ihren Händen anzunehmen, was diese euch eigennützig anbieten; und nie werdet ihr Fehler auf Fehler wieder anhäufen, wenn ihr nur Herz und Muth genug beweisen wollt, euren zu leichten Grund ganz nieder zu stoßen, und dagegen jene Grundveste, worauf euer ganzes Gebäude ruht, unerschüttlich wiederherzustellen. An Gelegenheiten, an recht herrlichen Gelegenheiten fehlt es euch wahrhaftig nicht, wenn es euch nur nicht an Lust und ausdauerndem Fleiße fehlet, da wir mit den allerwürdigsten Lehren darin, und den allerzweckmäß-

mäßigsten Anweisungen dazu, ich möchte sagen, überflüßig, begnadiget sind. Schon des verdienstvollen Ritters von Linné systematische Abhandlung würde schon allein hinlänglich seyn, insonderheit denen Provinzialisten, euch zu unterweisen, zu belehren und euch dahin bringen, auch jenen, euch so schätzbar seyn sollenden Befehl E. Hochweisen Collegii medizi pflichtmässig zu erfüllen, der darin besteht: daß schon jeder Lehrling während seiner Lehrjahre sich ein Herbarium vivum sammeln und anschaffen soll. Und wenn noch überdem der ganze Sinn und die väterliche Absicht jenes erleuchteten Collegii, erkannt ausgeübt und angewendet werden müßte, wie hervorstechend vortheilhaft würde das nicht für jeden reifenden Apotheker seyn! Denn darnach soll ja kein Lehrling aus der Lehre gelassen, und ihm kein Lehrbrief gegeben werden, als bis er sich vorher durch einen dazu verordneten Physikum hat tendiren und examiniren lassen, ob er auch die Kenntnisse würklich besitzt, die man mit Recht von einem Ausgelernten zu erwarten hat? O! würde doch ohne alle Nachsicht, diese höchst weise Einrichtung fürs Künftige befolgt, gewiß ich bin Bürge, daß wir manchen Stümper würden weniger haben, und daß mancher junger Mensch sich es ernstlicher würde angelegen seyn lassen, mehr, als bis jetzt, in der lateinischen Sprache

zu

zu thun, und überhaupt in seiner ganzen Kunst eine recht gründliche Kenntniß zu erwerben, sich eifriger bestreben. Nur auf die Art könnte man die tröstende Hofnung haben, daß sie die ganze Sache besser, als vorher, bey dem rechten Ende anfangen würden, denn so erwürben sie sich erst, und das hauptsächlich, Schulwissenschaften, und Anständigkeit, und denn ökonomisch-pharmazevtische Erfahrung, die zu Beobachtungen leiten und in ihnen den Wunsch erregen und realisiren würde, wenn sie auch keine eigentlich gelehrte Apother zu werden gedenken, jede Gelegenheit zu nützen, die in diesem Fache einschlagenden Collegia, nach ihrer Lage, treufleißig zu besuchen. Aber bis jetzt ist dies bey den meisten der Fall, daß sie als Lehrpuppen nach dem gewöhnlichen Schlendrian auslernen, aber eigentlich nichts lernen, denn von Himmel, Luft und Wind unerträgliches Zeug träumen; oder wohl gar hinschmieren, und sich um die liebe Erde mit ihren herrlichen Gewächsen, mit denen sie sich doch ihre ganze Lebenszeit herum balgen müssen, ganz und gar nicht bekümmern. Aber nun mit einmal soll zur Arbeit geschritten werden, und ach! da steht er der hinkende Bothe in seinem ganzen erbärmlichen Aufzuge, den alle theoretische Grundsätze ohne Erfahrung so jämmerlich machen. Dumme, mir

un-

unnütze Theorie, spricht er wohl bey sich selbst, du nur bist die Säugamme der Gelehrsamkeit, weg mit deinen Brüsten, ich will mich von der reizenden Schwester, der Erfahrung, aufpäppeln und groß erziehen lassen, denn sonst werde ich nichts als Theorie, und meine Büchsen und mein Beutel werden auch — Theorie. Aber denn, wenn jener wohlthätige Geist des Fleißes, des Nachdenkens und der Beobachtung sie beherrschen wird, denn nur kann man sicher hoffen, daß dieser Unsinn aufhören und nie die Zeit, Ordnung, Lage, Trocknen, Aufbewahrung und Zubereitungs-Art der so edlen Vegetabilien, rc. unverantwortlich verfehlet werden wird. Ja denn werden wir nie wieder Ursache zu besorgen haben, daß eine Kräuterkammer, wie meine Augen sie sahen, im Keller, und zwar mit der Entschuldigung angelegt wurde: sonst trocknen die Kräuter zu sehr aus rc. O stupiditatum stupiditas, sollen sie denn Mistbeete werden?

So wenig ich hier was besseres lernen konnte, noch wollte, so wenig bin ich immer damit zufrieden gewesen, wenn ich die Vorrathskammer von Spiritus, Tinkturen, Essenzen und höchstflüchtigen Geistern in solchen Zimmern antraf, die recht mit Fleiß an der Mittagsseite angelegt waren, um den ganzen Tag

den

den Sonnenbrand zu genießen. Ich selbst habe fünf Behältnisse voll von diesen armen Geistern der Mittagsseite entzogen und sie wohlbedächtig ins Dunkle und Kühle versetzt. Wäre mein, von mir bewohntes Haus nach meinen Wünschen aptirt, sicher würde ich meine Geistkammer im Keller anlegen, denn darin, vorausgesetzt, daß er nicht feuchte und dumpfig ist, sollten sie sich ausnehmend wohl befinden. . .

Ich halte es daher für wesentlich nothwendig, daß bey Anlegung eines Apothekerhauses schlechterdings darauf gesehen werde, daß da, wo die Apotheke selbst, die Materialstube und der Kräuterboden angebracht wird, kein feuchter Grund anzutreffen sey. So lag es sehr oft an der Lage des Hauses, und nicht an dem Apotheker, wenn ich sah, daß Kräuter und Wurzeln schimmligt, oder doch feucht und die Salze und Pulver dergestalt zerflossen waren, daß ihre Mischung aufhörte. Ganz unnütz und ofte ohne alle Würkung werden, und sind denn solche Arzeneyen. Sollte man nicht recht ernstlich darauf Bedacht nehmen, auch diesem Uebel bestmöglichst abzuhelfen? —

Die Bearbeitung der Extrakte und ihre eigentliche, ganz wesentliche Güte, wenn sie den vorgesetzten Würkungen entsprechen sollen, er-

fordert weit mehr Kenntniß und Fleiß, als eigentlich darauf verwendet wird, und würde mir ein unabsehbares Feld zur Verbesserung und Veredlung anbieten, wenn ich nicht fürchten müste, wieder meine Absicht zu weitläuftig zu werden. Denn wenn sie gründlich bearbeitet und ihre wesentlichen Eigenschaften so recht durch Kunst und Behutsamkeit, sichtbar und fühlbar, dargestellt werden: so sind sie von allen vegetabilischen Produkten für unsern Körper, ohne Zweifel die allerwürksamsten. Es giebt zwar verschiedene Anweisungen die Extract: 1 resinos: 2 vinos. 3 resinos. & gumm. 4 ex succ: herbar. recent. 5 aquos: 6 aquos: garrhey: 7 compos: &c. zuzubereiten; allein sie laufen doch alle bey der Bearbeitung in der Hauptsache darin zusammen, daß man bey ihrer Zubereitung die möglich gröste Vorsicht und Behutsamkeit anwenden muß, wenn man alle edle Bestandtheile der ganzen wohlthätigen Pflanze, zu erlangen gedenkt. Aber man möchte Thränen vergießen, wenn man trotz aller Vorschriften, aller Verordnungen, aller chemischen Grundsätze, und dem gesunden Menschenverstand so recht entgegen, dies so fürtrefliche Medikament so entstellt, versuscht und verdorben seinen Sinnen anbietet, daß es auch nicht die mindeste Würkung zu äussern im Stande ist. Denn durch das recht unbarmherzige

Aus:

Auskochen und unverantwortliche Verbrennen beym Eindicken wird es sehr ofte in ein bloßes unnützes Wesen umgewandelt, so daß in demselben mehr Harz, Erde und verbrännte gummöse Theile, als der wahrhaftig würkende Antheil anzutreffen ist. Hieraus, nemlich aus dieser unverantwortlich verkehrten Methode, ist also wohl wahrscheinlich der dumme Wahn entstanden, daß alle Extracte aus bittern Gewächsen von einerley Geschmack, Geruch und Effekt sind, und seyn müßten. Zwar will ich mich nicht erdreisten zu behaupten, daß bey manchen die Differenz in Ansehung der Würkung eben nicht recht merklich verschieden, gegen andre genommen, seyn mag; allein dafür kann und will ich bürgen, daß, wenn alle diese Extrakte nach Vernunft und Vorschrift, klug und wissenschaftlich angefertiget werden, sie sich in Gestalt, Geruch und Geschmack nicht allein recht merklich, sondern auch so und dergestalt unterscheiden, daß ein wahrer Kenner gleich angeben kann, aus welchem Gewächse sie eigentlich zubereitet worden sind. Auf die Art muß auch sodann der Unterschied in Ansehung der Heilkraft, sehr auffallend seyn. Treibt man aber die Dummheit und den schmutzigen Eigennutz wohl gar so weit, daß die Bearbeitung dieser herrlichen Extrakte, vom Anfange an, bis zu ihrer endlichen Vollendung, in mes-

singenen oder kupfernen Geschirren verrichtet wird, nun denn glaube ich immer, es wäre weit besser ein Gartenbeet damit zu düngen, als den menschlichen Körper damit aufzuhelfen. Wer es aber weiß und versteht, daß das Eisen mit dem Kupfer in genauster und erster Verwandschaft steht, wird doch immer noch am Ende aus diesem Mischmasch einen leidlichen Extrakt zur Rückkehr hervorbringen können. Werden die Salzpartikeln, so in jeder Pflanze enthalten sind, durch das Kochen aufgelößt; theilen sie sich beym Auskochen dem Extrakte mit; greifen sie aber auch während des Auskochens und des Eindickens im kupfernen Geschirr, die Oberfläche des Metalls an; lösen sie würklich einen Theil davon anf und verbinden sie sich mit dem Dekokt selbst, so muß ja schlechterdings, wenn nicht ein Mitteldiug zur Abhelfung des daraus entstehenden Nachtheils, adhibirt wird, der um Linderung winselnde Patient eher kränker, als gesund werden. Ist also ein Extrakt, der aber sonst in allem Betracht untadelich seyn muß, nur mit Kupfer vermischt und dadurch verunreiniget worden: so ist kein anderes Mittel um ihm nicht allein unschädlich, sondern brauchbar zu machen, übrig, als ihn mit kaltem Wasser wieder aufzulösen, sich ruhig setzen zn lassen und ihn denn zu filtriren. Aber denn muß er in porzellainene

Schaa=

Schaalen eingegossen und so lange polierte eiserne Stäbe, oder Platten hineingesteckt werden, bis sich gar kein Kupfer mehr blicken läßt. Denn das Kupfer hångt sich gleich an den Stäben, oder Platten an, die aber jedesmal so ofte sich Kupfer darstellt, aufs neue abpoliert und so lange hineingesteckt werden müssen, bis sie nicht allein gar keinen Kupfer mehr anziehen; sondern von den Salztheilen des Extrakts selbst angegriffen werden *). Nun wird der gereinigte Extrakt noch einmal durchgegossen und so denn — gelinde abgeraucht. Die Haupteigenschaft eines guten und brauchbaren Extrakts hångt besonders von der Konsistenz ab. So lange also bey der Abdampfung noch so viele wäßrigte Feuchtigkeiten vorhanden sind und bleiben, daß die Abdampfung äusserst langsam vollzogen werden kann; so können sich auch noch so lange die balsamische-gummösen Theile, mit einander verbunden und eingewürkt halten; wenn man aber ohne Ueberlegung mit dieser Abrauchung noch immer, und so lange fortfährt, bis dem Extrakt die höchstnöthige Feuchtigkeit immer mehr und mehr entzogen wird, dergestalt, daß die superfiziellen Theilchen selbst dadurch zerstört und mit wegge-

*) Oder in einem polirten eisernen Kessel einige malen aufkochen lassen.

dampft werden: so kann dieser Extrakt nicht anders, als höchst nachtheilig in Ansehung der Würkung seyn und werden. Selbst die Natur der Pflanze bringt es schon mit sich, daß diejenigen Pflanzen-Extrakte mehr Feuchtigkeit in sich nehmen, und dennoch dauern können, die balsamischen Antheils sind; dahingegen diejenigen Gewächse, die nur blos, oder doch meistentheils nur aus sukkulenten, gummösen Theilen bestehen, weit weniger Feuchtigkeit, und daß sie als Extrakt dennoch dauern müssen, einnehmen können. Diesen Grund- und Erfahrungssatz hat man wohl zu unterscheiden und anzuwenden. Ist es daher nicht recht sehr beklagungs- und verachtungswerth, wenn man uns Vorschriften in die Hände gibt, worin dergleichen Abdampfungen so lange fortzusetzen empfohlen werden, bis der Extrakt zu einer Pillenmasse Dicke zusammen gedrängt wird. Es wäre wohl der Mühe werth zu berechnen, ob dergleichen Extrakte, die der Abdampfung zur gehörigen Zeit entzogen, und zur Syrobsdicke abgeraucht würden, nicht eben solchen, oder vielleicht noch grössern Effekt beweisen würden, als diejenigen, die zur zähen Pich-Konsistenz gebracht worden sind*). Sollte sich aber das Ge-

*) Abscheuliche Dummheit ist es doch wohl, wenn man, wie oft geschiehet, zu einem wässerigten Extrakt

Gegentheil zeigen, nun so könnte auch der Apotheker, der ungleich weniger Mühe davon hat, und zugleich weit mehr Extrakt erhält, den Preiß davon theils um ein Drittel herabsetzen, und der Arzt dagegen ein Drittel mehr verschreiben. Ein großes Vertrauen setze ich daher in die, vielen noch nicht recht bekannten Mellagin: Extract: herbar: recent: ex Succo; besonders und vorzüglich aber in die nach Garrheyischer Methode zuzubereitender Extract. aquos. Verursachen zwar diese und ähnliche Erfindungen dem Apotheker weit mehr Mühe, Zeitaufwand und Kosten; so wird doch der ehrliche, gutdenkende und arbeitsame Mann sich eine wahre Ehre und Freude daraus machen, eine Sache mit der Ueberzeugung zu bearbeiten, daß er bey derselben seinem wichtigen Beruf gemäß, gehandelt habe. Allein so wenig, wie nach jener Behandlung das Medikament aus Unwissenheit, Trägheit und Eigennutz dem Kranken wahrhaftig nützlich seyn kann; eben so wenig würde es

 nach

trakt, kurz vor der Konsistenz einige Maaß Wein gießt und dann recht abraucht, in der Hofnung daß ein Extrakt nicht verderben soll? Wo bleibt hier der Antheil Weingeist? und wird, vermöge der zurück gebliebenen Weinsäure ein Extrakt nicht viel eher dem Verderben und der Gährung unterworfen seyn, wie ohne diesen Zusatz? Warum nicht lieber ein Quentchen Weingeist oben aufgegossen und sogleich verbunden?

nach dieser Anleitung werden, wenn nicht jene Fehler sorgfältig vermieden werden sollten. Diese Bearbeitung erfordert die allergrößte Vorsicht und Akkuratesse, und das Hauptgeschäfte besteht immer in einer gemäßigten und vorsichtigen Abrauchung bis zur erforderlichen Konsistenz. Nur muß man sich hüten, daß freylich nicht, wie schon erinnert worden, faule und vermoderte Kräuter un- Wurzeln, sondern ganz frische genommen werden. Diese frische Vegetabilien werden zerschnitten, oder zerquetscht in steinerne Töpfe gebracht, und mit so vielem destillirten Brunnen- oder Regenwasser übergossen, daß sie eigentlich damit recht gut bedeckt sind. Nun deckt man die Töpfe zu, und läßt sie höchstens 24 Stunden, unter welcher Zeit sie recht ofte mit einem hölzernen Stabe umgerührt werden müssen, stehen. Dieser Zeitraum ist hinlänglich, alle Theile, die zu einem wäßrigten Extrakt erfordert werden, vollkommen aufzulösen. Hierauf wird die Feuchtigkeit ausgedrückt, oder ausgepreßt, welche man sodann wieder ganz ruhig 12 Stunden stehen lassen muß, damit sich die erdigten Theile zu Boden setzen; denn wird sie filtrirt und ganz gelinde in Dampfsgestalt in einem zinnernen Kessel bis zum dritten Theile abgeraucht. Hierauf läßt man sie wieder eine Nacht in steinernen Töpfen sedimentiren,

tiren, gießt sie aufs neue durch und raucht sie denn in Glas, oder Porzellainschaalen wie einen Saft, ein. Ist die Masse erkaltet, so wird so viel destillirtes Wasser, als das Quantum beträgt, hinzugegossen, fleißig umgerührt, und einige Stunden in Ruhe gelassen, damit sich die erdigten Theile recht absondern können; hierauf wird sie durch Löschpapier filtrirt, und sodann in Glaßschaalen bis zur Syrobsdicke abgeraucht. Auf die Art erhält man einen Extrakt, der nicht allein den spezifikischen Geruch und Geschmack von den, dazu genommenen Pflanzen behält, sondern auch durchsichtig ist, so, daß er, wenn er in Wasser aufgelößt wird, völlig klar bleibt. Eben diese Verfahrungsart kann auch bey verschiedenen trocknen Körpern angewandt werden, und sie beschenkt uns in der That, wenn auch, wie z. B. bey der Cort: Chin: rad. Enul. &c. längere Zeit zur Erweichung und Ausziehung erfordert wird, mit eben so viel Extrakt, als nur das allerheftigste Auskochen jemahls gewähren kann.

Nur ganz harte Körper als z. B. harte Holze: Lign. Quaſſ: Cort: Caſſarill: u. d. gl. leiden eine merkliche Ausnahme, die zwar mit Auskochen, jedoch mit dem wichtigen Unterschiede behandelt werden müssen, daß diejenigen, die von flüchtigen Bestandtheilen sind, nur wallen

dürfen und ihnen recht ofte ein frischer Aufguß von Wasser gegeben werden muß. Die Extract. vinos. haben darum nicht meinen Beyfall, weil durch die vorher gegangene wäßrigte Auskochung, und durch den zugesetzten Wein, oder Weingeistauszug, beydes vermischt, und um diese Mischung nicht wieder zu trennen, auch zu hart abgedampft werden muß. Sicher geht hier der wesentliche, beste Antheil verlohren; überdem lößt er sich auch so wenig im Wasser als im Weingeist völlig auf, und allemal entsteht und erfolgt ein Bodensatz. Zu Pillen und dergleichen können sie nur allein mit einigem Erfolg angewendet werden. Besser würde man auf alle Fälle handeln, wenn man ein reines, noch flüßiges Extract. resinos: &c. zubereitete, und ihn nur denn jedesmahl mit dem reinen wäßrigten Extrakt vermischte, wenn er nach dem Gutbefinden des Arztes zum Gebrauch dienen sollte.

Es wäre unbillig, wenn man verlangen wollte, daß alle Gewächse Mellagines geben und darbieten sollten, wie zum Beyspiel die Quecke, Gurke, Pfaffenöhrlein, rothe und gelbe Rübe u. s. w. welche nur mit einen honig- oder zuckerhaltigen Antheil versehen sind. Alle übrige uns bekannte Gewächse liefern nur Extrakt.

Mit der gewöhnlichen Reinigung des eigentlichen Bienen-Honigs bin ich auch ganz und gar nicht zufrieden. Mich dünkt immer, es ist eine große Frage von vieler Wichtigkeit, ob die abgeschäumten und die dabey zu verlierende, so ganz eigenthümliche balsamische und nun verdünstete Bestandtheile des Honigs, nicht mehr Würkung und Heilkraft gewähren, als der ausgemergelte, blos zuckerartige Theil, der zurück bleibt, und ob ein natürlicher Honig, welcher allerdings ganz rein und nicht mit fremden Theilen vermischt, oder wohl gar verfälscht seyn muß, vielleicht nicht besser und würksamer seyn kann, als der Gereinigte? Wäre er etwa nur durch todte Bienen, oder andere Körper verunreiniget: so braucht er nur gelinde erwärmt und durch ein Seigetuch gelassen zu werden. Braucht man ihn nachher z. B. zu Rosenhonig, so wird er nur gleich mit Muchr: rosar. zu Oxim: mit Acet. Squil. zu Säften, Lattwergen und Theriak mit etwas Wasser vermischt, oder natürlich adhibirt. Ich sollte meynen, daß der Honig, wenn er noch alle feine und flüchtige Theile bey und mit sich führte, von weit grösserer Wirkung, als der geläuterte seyn müste. Auch gewährt uns ja schon der rohe natürliche Honig, wenn man ihn der Destillation mit Wasser oder Weingeist unterwirft, ein sehr schmackhaftes und ange-

nehm riechendes Destillatum, anstatt daß der Gereinigte bey ähnlichen Proceduren, uns kaum Spuren von Honig übrig läßt. Der Honig also, den die unerschöfliche Natur in die Blüthen und Blumen gelegt hat, und der uns von den Bienen auf eine so bewunderungswürdige Art zugeführet wird, dünkt mich, muß von bessern Eigenschaften, als der gekünstelte, vielleicht schon verdorbene, sogenannte gereinigte Honig, seyn. So lange also der eingeführte Gebrauch, Honig zu reinigen, noch nicht untersagt ist, will ich einen Vorschlag mittheilen, der mir wenigstens noch vor allen andern immer am besten gefallen hat, und den ich auch schon recht lange allen übrigen in der Ausübung vorgezogen habe. Ich nehme z. B. 20 Pfund Honig und löse ihn mit 40 Pfund destillirtem, oder Regenwasser in einem Topf auf, und stelle ihn sodann 12 — 16 Stunden, unter welcher Zeit er vielmahls umgerührt, oder noch besser, gut gequirlet werden muß, hin. Nun lasse ich ihn einige Stunden ganz ruhig stehen, da denn der aufgelößte Honig schon ziemlich klar erscheinen wird; gieße ihn dann durch wollene Seigetücher, und rauche ihn also bey ganz gelinder Abdampfung in einem zinnernen Kessel, bis zur Saftdicke ein. Auf diese Art verliert der Honig doch nur immer am wenigsten von seiner würkenden Eigenschaft, und die ganze Arbeit

läßt

läßt sich in wenigen Stunden verrichten, da sonst nach der allgemein eingeführten und gewöhnlichen Art, wohl 12 und mehrere Stunden verschwendet werden müssen.

Sollte das sogenannte Mensuriren der Essenzen, Tinkturen, Geistern, und übrigen feinen Flüßigkeiten, mit dem bekannten Mensurir-Glase, nicht für eine höchst verwerfliche Mißgeburt der unverdauten Erfindung und des spielenden Geschicks mit vollkommensten Recht angesehen werden können? Eigentlich soll nach der Absicht des Erfinders, dieses Instrument wohl zur schnellern Beförderung des Dispensirens der Flüssigkeiten, und zur Bequemlichkeit des Rezeptorii dienen; allein es wird gewöhnlich die Säugamme der Trägheit, und der Unreinlichkeit. Hielte man so viel Mensurirgläser, und jedes nach Beschaffenheit seines eigenthümlichen Fluidi abgemessen, als es Flüßigkeiten giebt, nun dann würde diese Werkstatt der Gesundheit, das spiegelnde Ansehen einer Glasbude, mit allen dazu konkurirenden Geldausgaben, sicher an sich tragen; aber der Nutzen würde doch wenigstens eher auffallend und empfehlend seyn. Da aber in mancher Apotheke höchstens zwey bis drey, und ofte nicht einmal so viele Koth-Maschinen angetroffen werden, womit ohne allen Unterschied

3 bis

3 bis 400 Flüßigkeiten von so verschiedenem Geruch, Geschmack, Schwere und Würkung abgemessen werden, so möchte man lieber den vielleicht sonst gutmüthigen Erfinder mit aller seiner besten Absicht an den Kaukasus wünschen. Schaudern muß es in der That den gefühlvollen, theilnehmenden Menschen bey solcher unverantwortlichen Herabwürdigung der Ordnung, und der so höchstnothwendigen Reinlichkeit. Und wenn ich auch annehme, daß der wenige Ueberbleibsel, so von der Messung in dem Glase sich noch aufhält, in Ansehung der Würkung eines andern Mittels, welches damit gemessen wird, nicht Schaden, oder eine Veränderung des Medikaments selbst, hervor zu bringen im Stande ist, dafür man doch nicht immer sicher seyn kann; so ist es doch schon verdammt unreinlich und wiedersinnig, alle Dinge mit Beygeruch, fremden Geschmack und heterogenener Farbe, aus den Händen zu geben. Die, auf die beste und künstlichste Art zubereitete Medizin wird sicher ofte genug durch die Faulheit des Vertheilers verhunzt und verdorben werden. Geht nicht das Herumjagen der Flüßigkeiten in die Kreuz und in die Quere? Müssen nicht bald saure, denn süsse, bald Mittel und neutrose Dinge gemessen werden, und kann da nicht auf der Stelle eine völlige Zersetzung des Medikaments selbst entstehen?

Denn

Denn wie wenig gehört doch dazu, um daß ein acet. concentr. oder eine Vitriolsäure, eine Tinctur. Sulph. einen Spirit: Sapon: &c. zersetzen, und so aus aller Mischung recht geschwinde bringen kann? Man will sich zwar damit durchhelfen, daß dergleichen Gläser täglich 10 bis 20mal ausgewäschen und gereiniget werden, welches aber gegenwärtig sehr zu bezweifeln ist, da Bequemlichkeit und Saloperie die vornehmsten Eigenschaften unsrer meisten jungen Herrchen sind, und nur die Allwissenheit kann bestimmen, wie ofte die so nöthige Reinigung vor sich geht? allein gesetzt auch, man fände in der That einen solchen gewissenhaften und reinlichen Menschen, der der Einfassung im Golde, wenn er's ertragen könnte, sehr werth wäre: so würde ich doch dieser ganzen Einrichtung mit der möglichsten Reinlichkeit verbunden, auf immer meinen Beyfall versagen, da meiner Ueberzeugung nach, noch weit wichtigere Gründe zur Abstellung dieser Vehikel-Messung sich zeigen und darstellen. Ich gebe zu, daß vielleicht einer die übermenschliche Geduld hätte, jedesmal, so ofte er Flüssigkeiten abgemessen hätte, das Mensurirglaß tüchtig aus- und abzuspülen; aber wer wird mich überführen können, daß dennoch nicht jedesmal Wasser im Glase sich anhängen und bleiben wird, oder wird nicht ein ziemliche Zeit erfordert, ehe

das

das Wasser sich gänzlich verlieren kann? Wie viel Tropfen gehören denn zu einen Viertel-Quentchen? Wird nicht ofte genug nur ein halbes Quentchen gemessen? Also gewiß zwey Drittel zu erwartende Flüßigkeit und ein Drittel Wasser! Kann diese Einrichtung wohl den Nahmen einer guten Apotheker-Anstalt verdienen? Wenn man mir beweisen kann, daß ein einziger Tropfen Wasser die Arzeney nicht verwerflich machen könnte, die aus der Tinct: Benz. aus der Essent. Jalap. Tinct. Guajac. Napht. Vitriol. u. s. w. zusammengesetzt ist; dann wollte ichs noch zugeben. Jedoch der der Hauptgrund, warum diese träge wahrhaftig schädliche Gewohnheit abgeschaft werden sollte, beruht auf dem Unterschiede, den das Gewicht aller Flüssigkeiten verursacht, und der hundertfältig verschieden seyn kann. Fast keine Tinktur aus Spiritus oder Wasser; keine Salzauflösung; keine mineralische Säure; kein Geist aus Vegetabilien; keine versüßte Mineralsäure; ja nur wenige Essenzen sind sich am Gewichte gleich. Dieser Unterschied ist so groß, daß in einem Glase, wo eine Unze Napthä den ganzen Raum des Glases ausfüllt, eben dieses Glas mit einer Auflösung von geläutertem Weinsteinsalze von 1½ Unze voll wird. Wie kann sich also der Arzt darauf verlassen, wenn er statt einer Unze beynahe 1½ und umgekehrt, öfters nur halb so

viel

viel erhält? Einer wird allemal hintergangen. Entweder der Kranke oder der Apotheker. Und da der ganze Unterschied zwischen Wägen und Messen nur auf die Gewohnheit ankommt und beym Wiegen nur mehr Thätigkeit erfordert wird: so weiß ich in der That nicht, warum man diesen ganzen Unfug nicht recht gut abstellen könnte? Wer sich einmahl im Abwiegen Fertigkeit erworben hat, darf den Messer wahrlich nicht nachstehen. Schon der erweißt mir einen ausnehmenden Dienst, der destillirte Wässer auf einer Tarirwage abwiegt, nicht um die Frage der Schwere zu berichtigen, denn die würde sich mit dem Messen eben nicht so viel nehmen, daß sich diese Untersuchung der Mühe belohnte; sondern darum, weil gerade dadurch ein jeder dasjenige an Geruch und Geschmack rein und unvermischt erhält, was er doch eigentlich verlangt. Diesen Tadel trage ich auch zu den zinnernen Gefäßen über. Sind die zinnernen Mäßchen nicht gehörig gescheuret, welches doch ohnmöglich bey jedem Messen geschehen kann, und der Lehrling, an den dieses Geschäfte gewöhnlich hingelangt, hat Fenchel, Annies, Zimmt, Rosen u. d. gl. Wasser in dem Maße gemessen, es auch jedesmal rein ausgespült, ob dies gleich bey seiner natürlichen Furcht für das Wasser, schwer zu glauben ist: so bleibt demohngeachtet der ölichte Theil, so

in

in dem ölreichen Wasser enthalten ist, an den Wänden der Mäßchen hängen, und verunreiniget sogleich ein empfindliches Wasser, z. B. Orangen, Lilien, Lindenblüthewässer, und das Zugemessene ist also auch nicht von dem Geruch und Geschmack, als es doch seyn könnte und seyn würde, wenn diese Hindernisse sorgfältig vermieden würden. Herrlich und sehr empfehlungswerth wäre es also, wenn auch zu diesem Behuf Wagen eingerichtet und angelegt würden.

Da es nun einmal meine Absicht ist, und es auch der Wunsch eines jeden vernünftigen und gewissenhaften Apothekers seyn sollte, unser Fach, so viel als nur immer möglich ist, zu vervollkommnen: so kann ich eben so wenig verstatten, daß man jemand, er sey wer er wolle, erlaube, so wohl einfache, als zusammengesetzte Arzeneyen, ohne sie zu wiegen, aus der Hand zu verkaufen. Augenmaß und Händegewicht sind falsche Wagen, und es läuft immer der Ordnung entgegen, wenn einer heute 2, und Morgen $2\frac{1}{2}$ Loth für gleiches Geld, und vielleicht umgekehrt mehr, oder weniger erhält, und wenn ich nicht einmal an den sichern Schaden des Apothekers mich erinnern will: so wird doch das leichtgläubige Publikum in seinen dummen Vorurtheilen für diese oder jene

ne Apotheke nur desto mehr begünstiget. Ich habe sogar Leute gesehen, die sich aus Faulheit so sehr an diese unverantwortliche Methode gewöhnt hatten, daß sie sogar bey der Receptur diese höchst schädliche Gewohnheit zum unersetzlichen Schaden des Patienten und der Apotheke dreist und frech auszuüben, sich gar nicht mehr scheuten. Man denke sich die Folge, wenn ein solcher verwünschter, der Brandmarkung würdiger Receptarius, statt 1 und 2 Grans Mercur. dulc. Sublimat. Tartar. emetic. Sulph. aurat. 3, 4, 5 Gran (und das ist sehr leicht möglich) giebt, die vielleicht der Kranke auf einmal nehmen soll. Da ist der Knoten gelöst, wenn man ofte nicht begreifen kann, wie ein Medikament, sonst gut und untadelich zubereitet, so verworrene und entgegengesetzte Würkung hervorbringen kann! Aber beynahe gleiche Unrichtigkeiten entstehen durch die Vorschriften der Manip. und Pugil., denn nichts ist ungewisser, als nach diesem vorgeschriebenen Maaße zu messen. Hat nicht ofte die verschwenderische Natur bey Austheilung der Hände ihr eigenthümliches Spielwerk gehabt? Jener fast und das nach Vorschrift, mit seiner, wahrhaftig Büffelsfaust, was er in seine aufgesperrten Klauen nur halten kann, und dieses Bisquitmännchen tändelt mit seinem wächsernen Jungfernhändgen kaum halb so viel

hervor, und so greift und nimmt nach Verschiedenheit der Hände einer bald mehr, bald weniger. Laßt sie nun beyde einen Kräuter-Thee zusammen greifen und denn wird des einen Kompositum des andern weit um die Hälfte, in Qualität und Quantität, ganz gewiß übertreffen. So können Hände voll das rechte Verhältniß nie richtig bestimmen. Auch dieser Mißbrauch müßte abgeschaft, und auch hier die bessere Waage eingeführt werden. Aber ist denn die Bestimmung des Gewichts, oder des Maaßes mit Römischen, oder andern Zahlen, auf den Rezepten viel besser? Ach nur gar zu leicht ist es geschehen, einen einzigen Strich von dem Rezept, worauf Tod und Leben eines Menschen beruht, zu verfehlen, und wie ungemein wichtig ist und bleibt nicht immer diese Sache! Mir sind verschiedene Fälle bekannt, wo dies vorgefallen war, und die Sache schief ablief. Allein auf wen wurde die Schuld geworfen, und wer war das unglückliche Schlachtopfer, über den die, mit Recht gespornte Wuth herzgekränkter Anverwandte herfiel? etwa der Arzt? behüte Gott! der dumme Tölpel vom Apotheker? Ja freylich, wer sonst? Ofte — wenn die Krankheit eindringlich, der Patient zusehends schwächer wird, der Arzt geschwinde und flüchtig geschrieben hat, das Rezept nicht trocken ist, der Bothe mit seinem übereilten

eilten Rennen es halb ausgewischt hat, alle Striche wie in Eins zusammen gelaufen sind, und denn die Hand des Arzts überdem sehr unleserlich ist, denn stehen dem rechtschaffenen Pflicht, Eid und Gewissen in seinen Händen tragenden Apotheker die Haare, wie bey der schaudervollsten Scene, schröcklich zu Berge, und er weiß bey Gott nicht, wie, und was er machen soll! Würde nun solches Rezept mit Worten, z. B. uncias duas, drachmas tres &c. statt 7 und 9, sieben und neun Uhr, und wie viel? mit Buchstaben geschrieben; so würden die verwischten, oder unleserlich gewordnen Zeichen noch immer so viel Deutlichkeit an sich behalten, daß man sich recht gut daraus vernehmen könnte.

Eben so verhält es sich mit den Charakteren. Täglich nähert sich zwar dieses Uebel seinem Untergange; aber es ist doch noch nicht gänzlich auf den Weg der nie wiederkehrenden Zerstöhrung, von allen Seiten hingebracht worden. Von den Rezepten und Apotheken müssen sie zugleich auf ewig verbannet seyn. Man kann kaum glauben, zu wie vielen Mißselligkeiten ihre Existenz, und zwar unter Aerzten und Apothekern Gelegenheit gegeben hat! Wenn schlägt doch die selige Stunde, in der wir ein feierliches Te deum über seine to-

tale Niederlage jauchzend und voll Dankgefühls vollstimmig anheben können! Es wird ja das Schwerste und Mühsamste zuletzt endlich zur Gewohnheit und so leicht und so geschwinde, wie ich ☿ dulc: zeichne, kann ich ja auch merc. dulc: schreiben. Kein wesentlicher Nutzen, keine Gelehrsamkeit, sondern wahrer Charlatanisme liegt also in diesem, noch immer barbarischen Gebrauche. Und lassen Sie uns meine Herren, ehe wir uns daran gewöhnen, diese Veränderung auch in der That einige Mühe, Aufmerksamkeit und Ueberwindung kosten, was schadet uns diese kleine Verleugnung unsers Schlendrians, und wie sicher können wir nicht künftig den süssen, belohnenden Trost geniessen, daß wir keines Versehens und keiner kränkenden Vorwürfe unsers denn ruhigen Gewissens, zu Schulden dürfen kommen lassen!

Auch daraus, daß in manchen Apotheken Gefäße und Arzeneyen doppelt beschrieben sind, entstehen unverantwortliche Irrungen. Sieht man nicht öfters vorne ein Schild und in demselben eine künstlich verzierte Aufschrift, aber auch oben auf der Tektur eine andere Vorschrift? Wer kann nun wohl deviniren, was in diesem buntschäckigten Behältniß zu suchen und zu finden sey? Hier begeht der zur Ordnung gewöhnte Mensch weit eher einen unfreywilligen Fehler,

Fehler, als derjenige, der sich schon an diese, selbst veranstaltete Unordnung gewöhnt hat. Man will z. B. aus diesen Gefäßen einfaßen, und richtet sich also natürlich nach der Vorschrift, die jeder vernünftiger Mensch für die richtige anerkennen wird und muß. Es wird geöfnet, das darin eingeschlossene hat keinen Geruch und sieht vielleicht eben so klar und durchsichtig aus, als dasjenige, was er vielleicht einzufassen gedenkt; allein, er bekömmt doch in der That eine ganz andere Sache, als er eigentlich haben will.*) Wer weiß es nicht, daß schon mehreremale Vitriolsäure (verdünnte) statt aqua fol. Til: eingefaßt worden ist? Nur gar zu viel Anlaß zum Versehen und Schaden gewährt diese Unordnung, und wenn der wahrhaftig aufgeklärte sehr leicht hintergangen werden kann; wie vielmehr nicht derjenige, der ofte nicht weiß und unterscheiden kann, wie eine Sache schmecken und riechen muß! Auch hier muß eine Reformation gelten.

So unbedeutend es auch immer scheinen mag, und so wenig noch immer darauf gehalten wird, daß die Gefäße in einer Apotheke, als Büchsen, Gläser, Kruken, Kasten u. s. w. wenn sie sonst nach richtigen Classen, Alphabeten und Ordnungen angelegt ist, an ihren

*) Noch mehr Nachtheil erwächst auch daraus, daß man Gefäße hinstellt und sie gar nicht beschreibet, was darin enthalten ist.

Standort, grade oder nicht grade, das Schild vorne oder hinten, hingestellt sind: so getraue ich mir doch das Gegentheil zu behaupten. Immer kann ich glauben, daß in dieser Hinsicht eine Apotheke mit einem Regiment, oder Kompagnie Soldaten, gar füglich verglichen werden kann, und ich wollte fast wetten, daß ein solches Korps nicht halb so viel Schaden machen kann, wenn es auch, wie Kraut und Rüben, der eine vorwärts, der andere hinterwärts sehend, der eine vor, der andere zurück stehend, der eine eine Mütze, der andere einen Huth aufhabend, durch einander stände und gienge, als wenn alle Gefäße in einer Apotheke auf eine so höchst jämmerliche Art, auf und hingestellt wären. Keinen entzückenden Prospekt würde ein solches Regiment gewiß nicht gewähren; aber auch wohl eben nicht einen merklichen Schaden verursachen. Aber kein kläglicherer, weinerlicher Anblick als eine solche Apotheke läßt sich schwerlich gedenken, wenn sie auf ähnlichen Fuß eingerichtet ist. Was wird das besuchende Publikum mit und ohne Kenntniß sagen; was für ein Vertrauen und wie ofte ist das nicht das einzige Vehikel für die niedrigste, ekelhafteste Medizin, kann er wohl auf die zubereitete Arzeney setzen, wenn er von der Unordnung der Utensilien auf die Arbeit schließt? Aber noch eine demüthi-

gende.

gendere Folge derselben, die aus dieser Unordnung entsteht, ist diese, daß Herr, Provisor, Lehrbursche wie närrische Leute nach diesen und jenen Dingen, in ihrer eigenen, wie in einer ihnen ganz unbekannten Apotheke, herumlaufen, und wohl gar nach einer halben Stunde das nicht einmal finden, was sie suchen. Können nun die Käufer, denen Zeit und Weile lang wird, wohl mit aller ihrer Geduld anders urtheilen, als daß das ein liederlicher Apotheker, ein Original der Konfusion seyn muß, der seine eigene Büchsen nicht finden kann, und kann man ihnen diese ehrenvolle Prädikate wohl eigentlich übel nehmen? Unbeschreiblich feind bin ich dieser Unordnung, und wenn der mittelmäßige Mann es auch nicht gänzlich so weit kommen läßt, so habe ich's doch vielmahl selbst erlebt, daß man mit allen, in sich habenden Kräften, mit Bitten und Keifen der angefangenen eingerissenen Unordnung kaum Grenzen setzen kann, und daß es noch immer zu viele Menschen giebt, die vor diese Göttin der Finsterniß ihre Knie beugen. Der zur strengen Ordnung gewöhnte Mann, der immer gewohnt ist, ja gleichsam hingetrieben wird, jede Sache an ihren gehörigen Ort und Stelle zu setzen, kömmt in die traurigste Verlegenheit, wenn er ein anderes Ding an dem, sonst für eine andere Sache bestimmten, und ihm sehr bekannten

Platze findet, denn wenn er nicht ganz genau schmeckt, riecht und unterscheidet, so kann er die größten Fehler begehen, ohne es einmal zu wissen, oder zu merken. Und wie leicht und ganz vorzüglich ist dieses nicht in der Dämmerung, des Abends, oder des Nachts möglich! Ohne Wiederrede bleibt es also immer eine höchst unvollkommene Einrichtung, wenn dies nur irgend auf eine Art statt findet; es muß also diesem Ungeheuer Kopf und Schwanz genommen werden.

Ganz herrlich und vom ausgebreiteten Nutzen würde die Einrichtung seyn, alle Gläser, darin geistige Sachen, besonders die höchstflüchtigen aufbewahrt werden, mit geschliffenen Glaßstöpseln zu verschließen; allein, da es wohl zu kostbar seyn würde, und um der grossen Ausgaben, nicht gut angerathen werden kann: so wünschte ich doch, daß wenigstens bey allen geistigen Sachen, für feste und feine Korkpfropfen gewissenhaft gesorgt würde, womit die Gläser verstopft und denn mit einer Blase und über derselben mit gefärbten Leder verbunden werden müßten. Selten wird man diese einfache und doch so höchst nöthige Verwahrungsart antreffen, und wenn denn noch überdem der abgebrochene Kork stückweise im Glase, das ohne einmal verbunden zu seyn, offen

fen da stehet, schwimmt, was kann man sich da wohl für Würkung von dem Medikament versprechen? So was muß auch nicht geduldet werden!

Auch hat man davon sehr nachtheilige Folgen gesehen, daß man, wenn auch gleich auf einer Seite Ordnung dabey wäre, verschiedne Sachen, die zwar an sich keine eigentliche Gifte sind, aber doch wie Gift würken können, nach alphabetischer Ordnung in Reihe und Glieder mit andern Medikamenten, hinsetzt. Z. B. Magister. marcasit und Magnes. alb. Aqua Phagaden: bey Aq. Plantag. Petrosil: &c. mercur: præcip: bey dulc. &e. Pulv. Opii bey Oliban. &c. und mehrere dergleichen, als Acidum nitri bey Spirit. nit. dulc, Acid. Sal. bey Spirit. Sal. dulc. und so überhaupt die mineralischen Säuren unter die versüßte Geister, wie fast durchgehends Gewohnheit ist, rangirt. In der That ist diese Einrichtung schädlich, und kann zur völligen Ordnung in einer Apotheke gar nichts beytragen. Und damit diese Sachen von den wesentlichen Giften beständig abgesondert bleiben, muß hierzu ein eigenthümliches Behältniß, allenfalls eine Spinde, wozu der Rezeptarius den Schlüssel hat, eingerichtet und den so bezeichneten Dingen der gehörige Platz angewiesen werden.

So würde manches Versehen weniger entstehen können.

Einen noch grössern Mangel an Kenntniß und an Wissenschaft, verräth denn der Apotheker, wenn er die höchstflüchtigen, aromatischölichten, und volatilische Salze oder Pulver, so blos in Gläser, Kruken und Schachteln aufbewahrt. Sal. volatil. e. g. Corn. cerv. Armoniac. Succin. Pulver aus Baldrian, Koriander, Fenchel, Annies, Wachholderbeeren, Zimmt, Nelken, Mußkatennuß und Blumen, Saffran, Biebergeil und hundert andere Dinge, ja selbst Kräuter, z. B. als Schierling, Leberstock u. s. w. büßen nur die Bestandtheile ihrer Würkung um desto mehr ein, wenn sie auf vorerwähnte Art, und nicht besser verwahrt werden. Und was kann wohl eine Magnes. calcinat. ein alcal. caustic. für Nutzen gewähren, wenn sie nicht für die anziehende Luftsäure sorgfältig verwahret werden? Alle diese Arzeneyen sollten daher höchstbillig in Gläsern mit geschliffenen Stöpseln gut aufbewahret werden.

Wenn ich aber nun vollends eine Materialbude und Fuselapotheke mit einer Königl. Privilegirten Apotheke so ganz genau verbunden sehe, denn vergeht mir aller Muth Apotheker zu

seyn

seyn und zu bleiben. Demüthigend und recht abscheulich beschimpfend ist es für diese edle Offizin, wenn sie mit Schmieralien, als Thran, Syrob u. d. gl. vollgepfropft ist, und welche Vorstellung muß sich nicht der unwissende Mensch von einer Apotheke machen, wenn er mehr Abgang von Material- als Medizinalwaaren darin wahrnehmen muß? Ja selbst der Käufer ist selten zufrieden, wenn sein gekaufter Kaffee, Kapern, Sardellen u. s. w. nach Rhabarber, Biebergeil, Aloe und Teufelsdreck riechen, wohl gar — stinken. Kann der Apotheker, besonders auf einem kleinen Orte, nicht allein von dem Absatz der Medizinalien leben, so müste er zu seiner Materialhandlung ein besonderes Zimmer einräumen, und sie seiner Frau, Kindern oder Haushälterin zugleich übergeben, damit durch ihren Anhang der eigentlichen Apotheke keine Verunehrung angethan würde. Was mögen aber denn wohl die bessern Menschen denken, wenn sie in der Absicht in die Apotheke gehen, um Rezepte machen zu lassen und gewahr werden, daß diese, durch Verschwiegenheit, Ordnung, Mäßigkeit und Bescheidenheit, gleichsam geheiligte Stätte durch Philister, die halb und ganz besoffen und versoffen sind, und durch ihren niederträchtigen Witz, herabgewürdiget und gleichsam von ihrem hohen Standpunkte auf die schmutzige

Erde hingeworfen wird? Was müssen sie denken, wenn diese lärmenden Bachanten den Rezeptarius konfuß, die Hereintretenden lächerlich und sich gar kein Gewissen daraus machen, die Arzeney holenden Bothen zum Besten zu haben? was müssen sie denken, wenn der Herr und seine Gehülfen wohl gar Geschmack und Wohlgefallen daran finden? Wahrlich eine Ausschweifung, die recht unverantwortlich ist und wider alle Sittlichkeit, die man mit Recht an einem solchen ernsthaften Orte sucht, schnurstracks zuwider läuft! Leicht kann man zu einer solchen liederlichen Brüderschaft gelangen, wenn man sonst will; allein eine solche Apotheke sollte, meiner Meinung nach, dafür keine Ansprüche auf Rezepte machen, da beydes sich ohnmöglich verträgt, und man die Perlen doch nicht vor die Säue hinwerfen kann, noch soll. Wer es nun einmal nicht ändern kann, und wo es die Lage der Sachen mitbringt, dergleichen Saufgesellschaften zu halten, der sollte auch, und das von Rechtswegen, dazu angehalten werden, ein eigenes, ganz von der Apotheke entferntes Zimmer dazu einzurichten, und einen Hausknecht die Bedienung und Aufsicht über diese saubre Herren und Dames übertragen. Da ist aber die Fuselbande am zahlreichsten, und auch am lärmendsten, wo der Herr Apotheker selbst brav säuft, und durch drolligte

Schwän-

Schwänke seine Gäste nicht zum mäßigen Trunk, sondern zum — Soff, so recht seinen Stand vergessend, auffordern kann. Ich, der ich alle dergleichen Dinge von der rechten Seite, ohne Vergrösserungsgläser ansehe, schaffte mir bald diese moralische Schweine dadurch vom Halse, daß ich ihnen einen solchen Schnaps vorsetzte, wovon ihnen die Lust öfters anzusprechen, natürlicherweise vergehen müßte. Das Bitten um das sogenannte Etwas für den Magen, kann wohl nicht füglich, auch nicht in der besten Apotheke abgestellt werden; allein, wenn Ohnmachteu, Uebligkeiten, Durchfälle, Reissen in den Gedärmen und andere Zufälle die Menschen nöthigen, Hülfe zu suchen, so kann man ihnen ja nach Umständen Tropfen mit Krause- oder Pfeffermünze, oder Zimmtwasser geben, und sie so mit der Empfehlung eines Arzts, bald wieder weiter schicken.

Vor Zeiten war eingeführt, daß die Gefäße in den Apotheken mit solchen Vor- und Aufschriften bemalt waren, wo die ersten ganz kleinen Buchstaben bald roth, bald blau oder grün, und denn die übrigen schwarz waren. Mehrentheils ist dieser lächerliche Gebrauch abgeschafft worden, da er nur gar zu ofte zum schädlichen Gebrauche Ursache gab. Die beste Art die Gefäße zu bemalen, bleibt wohl immer diejenige, daß man auf einem schönen hellweißen

ßen Grunde mit recht schwarzen, möglichst großen Buchstaben die darin enthaltenen Artickel beschreibt. So fallen die Buchstaben am besten in die Augen, und es kann nicht leicht ein Versehen vorfallen.

Aber noch herrscht eine der ungereimsten Gewohnheiten, wodurch schon gar zu ofte recht viel Unheil fürs Publikum entstanden ist, und die darin besteht, daß man zur Abholung nicht blos Kleinigkeiten, sondern auch der würklichen Medikamente, wohl gar der stärksten Säuren, sich Kinder, die wohl Bier und Brandewein holen können, und nicht verständiger Leute, die nicht wie jene zu naschen pflegen, unvorsichtigerweise bedient. Kinder pflegen, wenn sie dazu kommen, alles zu kosten. Auch fordern sie öfers ganz andere Sachen, als sie sollen, haben die Nahmen vergessen, und müssen wohl gar 3 bis 4 mal wieder weggeschickt werden, ehe sie sich besser belehrt haben. Wollten nur alle Apotheker darüber übereinkommen, daß keinem eigentlichen Kinde Medizin gereicht würde, gewiß so mancher Verdruß, Zank und Schaden würde mit einmal aufhören — gänzlich eingestellt werden.

So wenig wie auch noch jetzt gegen sonst gerechnet, der Gebrauch herrschend ist, gewissen

sen Medikamenten mit der Farbe des Zinnobers, oder des Berliner-Blaus rc. ein Ansehen zu geben: so geschieht es dennoch zu oft, daß man sich in manchen Apotheken mehr, in manchen weniger, dieses Hülfsmittel bedient. Eine wahrhaftige Charlatanerie! Man berechne einmahl, was für eine Menge Zinnober unter Pulvis temp. rub. kommt, etwas weniger unter die absorbirenden und präzipit. Pulver; unter Laxier- und unter D. Michaelis Herzpulver rc. Der Arzt kann es freylich am besten beurtheilen, wie höchst selten der Fall eintreten kann, daß der Zinnober in diese Arzeneyen mit einwürken soll. Mir kommt es so vor, als wenn in diesen und mehrern der Zinnober gänzlich abgeschaft werden könnte.

Dies wären also nur einige, freylich nur schwache Versuche zur Einstellung verschiedener in unsern Apotheken noch herrschenden Charlatanerien und Abschaffung verschiedener darin getriebenen Mißbräuche. Freylich habe ich nur einen schwachen Umriß entworfen, denn um dieses Fach ganz zu reinigen, müßte ich noch ungemein viele Erfahrungssätze anführen. Undankbare Arbeit würde zwar die Bemühung nicht genannt werden können, wenn ich den ganzen Umfang aller noch sehr und nützlich zu verbessernden Arzeneyen, klaßisch durchgien-

ge; allein dieses Geschäfte erfordert eine weitläuftigere Abhandlung, als die gegenwärtige, und ich weiß ja noch nicht einmal, ob ich hoffen darf, daß dieser kleine Anfang, mit dem ich aus redlichen und patriotischen Herzen auftrete, billig und mit Nachsicht aufgenommen werden wird. In diesem Falle würde ich mit gewissenhafter Benutzung der mir mitgetheilten Fingerzeige, zur zweckmäßigern Einrichtung meines Werkchens, mich denn weitläuftiger und ausführlicher herauslassen. Ich bin weder stolz noch eigensinnig, und nehme gern Belehrung an, da es meine eigentliche Absicht ist, mich und andere zu belehren.

Nur eine Bemerkung, die mir auf dem Herzen liegt, muß ich dennoch und zwar darüber mittheilen, wie das liebe Apothekerwesen in seine verdiente Ehre gesetzt, und darin erhalten werden könnte? Ohne alle unerlaubte Eigenliebe, und ohne dummen Stolz muß ichs bekennen, daß der eigentliche Apotheker nach der, von ihm mit Recht zu fordernden Kenntniß, und nach dem so nützlichen Betriebe seines wahrhaftig äusserst mühsamen, und mit mehr denn menschlicher Geduld auszuübenden Geschäftes, noch immer zu wenig geachtet, und so heruntergewürdiget ist, daß er öfters dem geringsten Künstler, wo nicht gar dem simpelsten

sten Profeßionisten nachstehen muß. Mag vielleicht eine der größten und ersten Ursachen in der einmahl unter sie selbst eingeführten üblen Gewohnheit, in ihrem eigenen, noch vieler Verbesserung fähigen Betragen, und in der elenden, oft niedrigen Behandlung ihrer Gehülfen bestehen! Macht sich ein Apotheker, wie ich schon oben bemerkt habe, der Laster, oder auch nur eines einzigen, so recht hervorstechenden, schuldig, nun denn nehme er nur gleich auf immer von wahrer Hochachtung und Ehrerbietigkeit einen thränenvollen Abschied. Niemand kann von einem andern Ehre erwarten, wenn er sie selbst frech in die Schanze schlägt; und keiner kann auf ein hochachtungsvolles Betragen des Publikums Ansprüche machen, wenn er seine obliegende Pflicht nicht nachlebt, muthwillig verleugnet, und höchst undankbar gegen seinen Stand unter die Füße tritt: einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Und wie sehr wird der Werth, das Vertrauen und die schuldige Ehre eines Apothekers nicht dadurch herab gewürdiget, wenn er dem verhaßten Gebrauch nach, auf eine bettelnde und wohl gar niedrig kriechende Art, sich einen Patienten zu erschleichen, und durch höchst unanständige und unerlaubte Mittel den Abgang der Arzeney sich zu erbitten sucht? Aber die allergrößte Schwierigkeit und

die beynahe unübersteigliche Hindernisse, warum der Apotheker fast nie, oder doch so äusserst selten das Ziel der gehörigen Hochachtung erreichen kann, wälzen sie sich beynahe selbst durch ihre eigene Behandlung, und diejenige ihrer Gehülfen, in den Weg. So lange hierin nicht eine Vermittelung getroffen, und eine kleine, höchst billige Erhöhung ihrer eigenthümlichen Benennung vorgenommen wird, so lange wird die Sache an ihren alten Schaden fortkränkeln und niemals besser werden. Ist es wohl einer solchen wissenschaftlichen, und um ihres ausgebreiteten, und unentbehrlichen Nutzens willen, so verdienstvollen Kunst angemessen, wenn man von den Inhabern desselben schlecht weg sagt: der Apotheker, der Provisor, der Geselle, der Lehrjunge? Spricht man nicht von einem Pantoffelmacher, oder Schornsteinfeger eben so? seine Gehülfen heißen auch Gesellen und Lehrjungen, wie bey allen Profeßionsverwandten. Gerne, und noch oben drein mit wahrer ungeheuchelter Ueberzeugung, lasse ich einen jeden rechtschaffnen Handwerker in Ehren, wenn er sein Handwerk versteht, und will ihn so wenig durch diese Vergleichung mit uns, herabsetzen, daß ich ihn vielmehr als ein nützliches und nothwendiges Glied der allgemeinen und großen Kette, die die menschliche Gesellschaft bindet und zusammen hält, dankbar hoch-

schätze, wenn er mit seiner Erfindung und Thätigkeit, noch Rechtschaffenheit, diese so seltne Beylage, zu verbinden weiß; allein das so billige und helleinleuchtende Recht wird man mir doch gerne bewilligen, daß zwischen einem solchen wissenschaftlichen Geschäfte, als die Apothekerey ist, und zwischen einem Handwerksmann, wenn er auch in seiner Art sich sehr auszeichnet, ein wesentlicher und auffallender Unterschied auf immer ist, und bleiben wird. Die Benennungen und Nahmen sind doch eigentlich der Stempel, womit man den Werth oder Unwerth einer Sache, oder einer Person bezeichnet, ob sie gleich die innere Beschaffenheit derselben nicht verbessern, aber auch nicht verschlimmern. Das Wort Gold bezeichnet mehr, als dasjenige Bley, und der Nahme Präsident hat einen entschiedenern Werth, als derjenige Rath, so der Sekretär und Kopiste. Ich dächte die Aehnlichkeit, die unsere Gehülfen mit den Gehülfen der Etamin- und Strumpfmacher, in Ansehung ihrer Benennung haben, könnte nach meiner eingeschränkten Einsicht dadurch abgeändert werden, daß mit hoher Bewilligung E. erleuchteten Ober-Collegii medici die jetzige charakteristische Nahmen aller, die zur Apothekerkunst gehören, nicht blos annullirt, sondern ehrenvollere und der Sache angemessenere, an deren Statt eingeführet würden. Es versteht

sich von selbst, daß nach gnädigst erhaltener Erlaubniß, auch die ganze edle pharmazevtische Gesellschaft denn darauf eben so strenge, wie der Orthodoxe auf die Symbolischen Bücher halten müste. So dürfte man ja nur fürs Künftige den Hofapotheker, Ober-Hofapotheker; den Ober-Provisor, Hof-Apotheker, die übrigen, so lange höchst unrecht genannte Gesellen, Apotheker, und die Lehrburschen Apotheker-Schüler, oder blos Scholaren, nennen. Die übrigen Privatapotheker, der Prinzipal einer Apotheke sowohl, als der Provisor, der einer Apotheke doch eben so gut, als der Herr selbst, vorstehen muß, hießen denn Oberapotheker, die Gesellen Apotheker, und die Lehrbursche Apotheke-Schüler, oder Scholaren. Ich möchte beynahe zu behaupten mich anheischig machen, daß auf diese Art dem ganzen Apothekerwesen mehr Achtung und Werthschätzung als bisher, ganz sicher zufließen werde und müste. Aber denn müste auch die Behandlung der Gehülfen selbst in der Offizin, ein anderes und besseres Ansehen gewinnen. Man müste zu einem sogenannten Gesellen nicht Monsieur, zu dem Scholaren nicht Peter, Christian oder Carl u. s. w. sagen. Denn wenn Mr. zwar nichts mehr und weniger als mein Herr heißt: so bezeichnet doch dieses Wort bey uns ganz etwas anders, als in Frankreich. Hier verstehen

wir darunter jemanden, der weniger als Herr, und mehr als Bursche, Aufwärter, oder Knabe ist. Sage man doch lieber zu einem jungen Manne mit Bart, Wissenschaft und von mehr denn Kinderjahren, gleich lieber: Herr; so wird er von einem Schneider- und Garnwebergesellen, der auch Mr. Berliner, Mr. Straßburger u. s. w. genannt wird, weit leichter und besser unterschieden werden können. Und verdient er nicht auch mit Recht diesen Nahmen, da er künftig, wenn er selbst eine Apotheke dirigirt, sogleich Herr, und nicht wie diese, wenn sie sich etabliren, Meister genannt wird? Und die Taufnahmen der Scholaren, was sind sie anders, als Unterscheidungsnahmen mehrerer Kinder eines Vaters? was anders, als Hülfsmittel bey Unterschriften, wenn mehrere von einer Familie sind, wodurch man diesen, und nicht einen andern eigentlich unterscheidet? Mit der jüdischen Nation hat es eine ganz andere Bewandniß. Ihre Vornahmen bleiben ihnen gemeiniglich bey der öffentlichen Benennung Lebenslang, da wir Christen doch bey Erreichung gewisser Jahre den Vornahmen mit dem Nahmen unsers Vaters, oder unsers Standes umzutauschen pflegen. Mir kommt es wenigstens zu klein, oder, ich will es nur heraus sagen, zu erniedrigend, vor, wenn man einen Apothekerlehrling, da doch selten

zwey Söhne eines Vaters in einer Offizin sich befinden, mit seinem Taufnahmen benennt. Ist er noch sehr jung, oder klein, fehlt ihm noch die wohlgeordnete Ehrbegierde, die in ihm doch höchst billig und nothwendig erregt, geleitet, und befördert werden sollte; so läßt er es sich noch wohl eine Zeit lang gefallen, wenn er mit seinem Vornahmen genennet wird: aber wenn denn ein solcher Ludewig oder Wilhelm 5 — 8 Zoll herangewachsen, und gegen 20 Jahre mit Bart und mit einem schon männlichen Gesicht alt geworden ist, und wenn er dann mit der trostlosesten Geringschätzung Du, genannt — gerufen wird, muß diese entehrende Behandlung nicht seine, ihm so nöthige Ambition, in ihrem zarten Keim ersticken? muß sie ihn nicht in seinen eigenen Augen selbst erniedrigen und ihm allen ausdaurenden Muth und jenem unaufhaltsamen Enthusiasmus gewaltsam hinwegreissen, ohne den er nie Riesenschritte, wenn er kein Zwerg in seiner Kunst bleiben will, machen kann, noch wird? Man nenne sie entweder mit ihrem Zunahmen ganz allein und ohne den Zusatz Monsieur, oder sage Monsieur, verbunden mit dem Nahmen ihrer Väter. Ist es aber nicht eben so entehrend, wenn ein solcher Scholar, seines Prinzipals, dessen Ehegattin, ihre Kinder und den Gesellen Schuhe und Stiefeln reinigen und putzen,

tzen, oder mit den Hausknecht und Magd an einem Tische essen muß? wie reimt sich dieses Geschäfte mit der Anbauung seines Geistes? Ist ein solcher junger Mensch nur von mittelmäßigem Stande und Erziehung, hat er nur einige Schulkenntnisse und eine nur unmerkliche Ambition; hat er einen offenen Kopf, und ein edles Herz (welche Attribute doch ein jeder Scholar unbedingt haben sollte,) was für eine Vorstellung muß er sich von einer Kunst machen, die ihm so ehrenvoll und rühmlich angepriesen worden ist, und in deren völligen Besitz er seine künftige Laufbahn froh und muthig fortzuwandeln gedenkt? Weg mit diesem Barbarismus, der jene Lastträger der niedern menschlichen Bedürfnisse, die eigentliche Profeßionsverwandte nie entehren wird, da sie dies doch, auch recht gut nach ihrem Beruf und Stand thun und dulden können, aber einen jungen Menschen schlechterdings herabwürdigen muß, der für seine Kunst, worin irdische Götter ihren Himmel fanden, und ihn mit den weisesten und aufgeklärtsten Menschen großmüthig und herablassend theilten, nur eigentlich bestimmt worden ist! Mit dieser Befreyung von jenem unrühmlichen Sklavendienste, kann aber sehr gut und muß auch schlechterdings jene Beschäftigung vereinbaret werden, die den Scholaren fähig und würdig ma-

chen, dermaleinst einen kühnen Blick in die ehrwürdige Geheimnisse dieser Werkstatt der menschlichen Weißheit, und der neuen Schöpfung der Naturkräfte, ehrerbietig und staunend hinzuwerfen. Das zu versäumen, was zu seinem eigentlichen wesentlichen Unterricht und zu seiner künftigen Brauchbarkeit für sich und die Welt erfordert wird; was er selbst thun muß, um dermaleinst andere dazu anzuhalten um selbst richtig von dem ganzen Gange, den diese Geschäfte nehmen, urtheilen zu können, z. B. die Apotheke und die darin befindlichen Sachen zu reinigen, in so fern es nicht die Arbeit eines Hausknechts, oder Mädchens ist, ein Bund Kraut, Pflanzen, oder Blumen zu tragen, ich sage, das nicht thun wollen, wäre offenbar dummer Stolz, eine öffentliche Erklärung nichts lernen zu wollen. Selbst der Prinzipal, wenn er diesen Nahmen verdienen will, kann sich unter gewissen Umständen nicht entbrechen, seine Hand an diese und ähnliche Geschäfte zu legen, und wenn nicht die seiner Offizin so nöthige Ordnung und Reinlichkeit aufhören, und das wartende Publikum nicht unverantwortlich aufgehalten werden soll. Ofte habe ich die aufheiternde Freude in ihrer ganzen Fülle genossen, einen in allem Betracht sehr würdigen und sehr reichen Apotheker, mit seiner seidenen Kontusche im Mörser zu stoßen

und den diabolischen assam zu Pillen umzuwandeln, sich emsig anstrengen gesehen. Und wenn denn eine bedeutende Mine, oder ein Bewundrung ausdrückendes Wort, ihn an sein, eben wohl nicht nothwendiges Selbstarbeiten, erinnern sollte, so pflegte er immer recht treuherzig und redlichgutmüthig zu sagen: das ist ja meine Pflicht und Schuldigkeit selbst Hand anzulegen, wenn meine Gehülfen mit Arbeit überhäuft sind, und kein rechtschaffner und gewissenhafter Mann läßt einen nach Medizin schmachtenden Kranken, um seiner Kontusche willen, und weil er reich ist, unverantwortlich und hartherzig warten. Aber auch die despotische Behandlung des Prinzipals seiner Gehülfen, wenn sie es nicht verdienen, ist eine der größten Hindernisse zur Erhöhung des Apothekerwesens: warum will man nicht, da sie uns so nützlich und unentbehrlich sind, als Freunde unseres Hauses mit Sie umgehen? —

Stände auch nun gleich nach meinem Plan in einer Apotheke, jedes Medikament gut und aufs beste angefertiget da, und wäre überhaupt im Wesentlichen daran nichts mit Recht auszusetzen: so bleibt es dennoch mißlich, daß, bey der gewissenhaftesten Vorsorge des rechtschaffensten und geschickten Mannes, die Apotheke immer in dem alleruntadelhaftesten (doch

aber immer in noch sehr gutem) Zustande sollte, könnte und müste vorgefunden werden. In Hofnung, daß man mich nicht unverdient tadeln, oder mich wohl gar einer unbändigen Ueberhebung meiner noch so sehr beschränkten Einsicht und exemplarischen Ordnung und Pünktlichkeit ungerecht beschuldigen werde, will ich mein Verfahren anzeigen, wodurch ich meine Apotheke, so lange ich derselben vorgestanden habe, in guter und möglicher Ordnung zu erhalten pflege. Es giebt ungemein viele Medikamente, die bey der vorzüglich fleißigen Verfertigung dennoch der Korruption und der Veränderung dergestalt unterworfen sind, daß auch der geschickteste Apotheker nicht eigentlich Schuld haben kann, wenn ein solches Mittel binnen Monatsfrist und nach der eingetretenen Witterung, sich verändert, oder wohl gar verdirbt. Verläßt er sich nun zu sehr darauf, daß es gut und vollkommen angefertiget ist, und vergißt er es freywillig, oder unfreywillig, daß es durch Hitze, Kälte, Feuchtigkeit oder eine andere Witterung, eine sehr beträchtliche Veränderung erleiden kann: so ist er sicher betrogen, und wird manche verjährte, verschimmelte, oder eingetrocknete Büchse finden. Ich habe also die Gewohnheit, daß ich jährlich zweymal, und zwar zu Ostern und Michaelis, als den beyden bequemsten Zeitpunkten, die

ganze

ganze Apotheke und alle Gefäße waschen, scheuern und die Repositorien reinigen lasse. Bey dieser Gelegenheit nehme ich das Duplikat von dem ganzen Inventario der Apotheke, in die Hand, und lasse mir von A bis Z eine jede Sache vorzeigen; bin aber damit lange nicht zufrieden, daß es mir jemand sagt: dies und das ist in der Büchse; sondern ich sehe es selbst an, prüfe und beurtheile, ob es auch würklich dasjenige ist, was es eigentlich seyn soll, und was vorgeschrieben ist; oder ob es auch nicht der Korruption schon unterworfen oder nahe gekommen ist? Nun merke ich mir jedes Stück, und sogar dasjenige ganz genau an, wobey auch nur eine Kleinigkeit zu verbessern wäre; entwerfe darüber eine Tabelle, und bemühe mich, sobald ich meine eigene Selbstvisitation, und die gänzliche Reinigung der Apotheke, Kammern, Keller und Boden beendet habe, die vorgefallene, öfters unwissende Fehler, in möglichster Geschwindigkeit abzuhelfen und zu verbessern. Es ist unmöglich, daß unter so viel hundert Sachen nicht einige zu verbessern, sich darstellen sollten, da theils aus Uebereilung und aus Versehen ein ganz anderes Ding eingefaßt worden ist, als es eigentlich seyn sollte; theils auch ein Medikament, z. B. eine Lattwerge, Saft, destillirtes Wasser heute schön und gut, und nach einigen Monathen

schon

schon gänzlich verdorben und also unbrauchbar seyn kann. Unterläßt man also diese Selbstvisitation, die freylich einige Tage anhaltende Mühe und Arbeit verursacht, nicht, und vollzieht man sie pünktlich alle sechs Monathe: so hat man ganz sicher den beruhigenden Vortheil, daß die Apotheke nie weit zurückkommen, sondern vielmehr für eine gute Apotheke gelten kann, wenn auch eins und das andere noch zu erinnern wäre. Selbst bey unvorher gesehener Generalvisitation müssen keine erhebliche Einwendungen gemacht, noch grobe unverzeihliche Fehler vorgefunden werden können. Nur der, der diese schuldige Bemühung, sich selbst zu visitiren und zwar ohne alle Nachsicht gegen sich selbst, noch nicht versucht hat, kann auftreten, und mir den ausgebreiteten Nutzen davon dreiste absprechen; aber wer nur diese nothwendige Ordnung ein Jahr regelmäßig beobachtet hat, wird sich auch versichern müssen, daß dieses Geschäfte schlechterdings nothwendig seyn muß, und daß, wenn eine Apotheke ihrem großen, vielumfassenden Zweck entsprechen soll, sie grade so, um Ordnung, Reinlichkeit und brauchbaren Vorrath darin zu unterhalten, auf diesen Fuß behandelt werden muß. Wenigstens will ich jeden versichern, daß ihm die Nachahmung meiner Methode nie gereuen; sondern es mir herzlich danken wird,

von

von nun an zu aller Zeit und Stunde, mit wahrhaftig ruhiger Seele dieser großen Belohnung eines treuen und arbeitsamen redlichen Mannes, alle unerwartete Anfälle der so nöthigen Visitationen anzunehmen und zu ertragen. Freylich, wenn der Apotheker die zu erwartende Visitation auf 6 bis 8 Wochen vorher zuversichtlich erwarten, und sich berechnen kann, nun denn hat er diese Einrichtung wohl eben nicht nöthig, wenn er überdem nur ein mechanischer Apotheker ist, der auf den eigentlichen Werth der Arzeney und auf seine strenge, durch Eyd und Gewissen erst geheiligte Pflicht, gar nicht, sondern nur immer auf bloßen und baaren Verdienst sieht; allein ist es denn nicht möglich, ja es wäre für jeden rechtschaffenen Apotheker eine wünschenswerthe, herrliche Sache, daß ein höchstweises O. C. Med. da es ja in seiner Macht stehet, und da dieser Gebrauch schon anderweitig herrscht, es in der Zukunft so, wie bey meiner letzten Visitation veranstaltete, daß der Apotheker von der vorseyenden Visitation auch nicht das allergeringste erführe, sondern in seinen Geschäften unvermuthet und unvorbereitet überfallen würde, dergestalt, daß sogleich eine strenge unpartheyische Untersuchung aller vorhandenen, schon angefertigten, und noch in Arbeit stehenden Medikamente, vor sich gienge? Welch ein

Pa=

Panisches Schrecken müßte diese Miethlinge aus Furcht für Schande und Strafe, auf die Stelle gleichsam überfallen, und sie vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben das quälende Bewustseyn eines Schurken fühlen und empfinden lassen, der unbekümmert, ob das gutmüthige Publikum betrogen oder geholfen wird? nur bübisch seinen Mammon bereichern, und die ehrwürdigen Väter der Heilanstalten frech und unverantwortlich hintergehen will! Und in welcher glänzenden, sich selbst genugseyenden von den Obern ganz gebilligten Gestalt stände dann der bescheidene, emsige thätige und redliche Mann da; und wie würde durch diesen Kontrast seine Brauchbarkeit gegen jener unnützes Leben, sein Fleiß gegen ihre cynische Faulheit, abstechen, und ehrenvoll prahlen! Mag denn immer seine Offizin nicht aufgeputzt, nicht mit Besemen gekehrt erscheinen, als jener ihr Gallazimmer, das schon sechs Wochen vorher dazu festlich und geschmackvoll eingerichtet ist; warlich eine höchstverordnete Visitations-Kommißion würde dennoch den Kern von der Schaale, weise unterscheiden, diesen hervorziehen, und jenen, Gott und das Publikum entehrenden Spötter der Gesetze, nach Verdienst aushunzen, und strenge bestrafen. Weit entfernt bin ich von der Einbildung, die denjenigen eines Tollhäußlers sehr nahe kommt, durch

diese Episode E. hohen O. C. Med. etwa auch nur einen entfernten Fingerzeig über die heilsamen Verfügungen der Apotheker-Visitationen, und über die Mittel, sie zweckmäßiger darzustellen, und wie denn auf einmal das ganze Apothekerwesen dauerhaft verbessert seyn könnte, so indiskret mitzutheilen; nein, dazu habe ich viel zu viel anerkannte Ehrerbietigkeit, und kenne meine Schranken, und die niedre Stufe, worauf ich stehe, zu gut, als daß ich auch nur absichtlich in Gedanken den Respekt verkennen sollte, den ich schon so freywillig verdienstvollen Männern, und so ganz innig, ertheile; sondern, da es nun einmal zu meinem, freylich unvollkommenen Plan gehört, Verbesserungsvorschläge, so gut ich kann, vorzulegen: so glaubte ich, daß ich auch in dieser Hinsicht salvo honore, von Visitationen nur etwas erinnern könnte. Denn darauf beruht doch immer nach meiner, vielleicht blos meiner vermeinten Ueberzeugung, fast gänzlich alle gute Ordnung, und eine tadellose Anstalt. Mir kommen sie wenigstens als die Grundpfeiler vor, worauf dieser erhabene Tempel, der der Göttin der Gesundheit und des Lebens von tausend Millionen Menschen, die wahrscheinlich unsere Erdkugel bewohnen sollen, geheiliget ist, unzerstörbar gegründet und aufgethürmt wurde. Mit Recht fürchte ich, daß wir ohne diese wei-

se Anstalten nicht einmal mittelmäßige, sondern herzlich schlechte und unbrauchbare Apotheker finden sollten. Hamburg kann meine Ueberzeugung, nach der ich dieses unbefangene Bekenntniß ablege, allein rechtfertigen. Und ist es nicht möglich, ja wahrscheinlich, (denn wir sehen es nur gar zu ofte) daß, da der betriebsamste und geschickteste Mann, wenn ihm gleichen Antheil an Ehre und Werthschätzung mit dem Pfuscher und Nachlässigen, zugetheilt wird, einschläfert, matt wird, und nur schlecht weg seine Schuldigkeit nicht einen Streich mehr — erfüllt, der thätigste, unermüdet fleissigste, und geschickteste Apotheker seine Anstrengung abspannen, und so ganz gemächlich sein edles Werk treiben würde, wenn er sich keines Beyfalls seiner Obern, keiner daraus nothwendig folgenden Empfehlung seiner Apotheke, und also sichtbarer und fortschreitender Verbesserung seiner Umstände, versprechen dürfte und könnte? Ohne die nothwendige, und nie ofte genug rühmende unvermuthete Visitationen der Offizinen, läuft mancher Sudler mit seinen abgefeimten Kunstgriffen, dem rechtschaffenen und nur allein brauchbaren Apotheker den Rang, unersetzlich ab. Was am Ende der Faule, Nachläßige und gewissenlose thun würde, wenn die so wohlthätigen Visitationen gar aufhören sollten, will ich blos dem Nachden-

denken über diese Herabwürdigung der menschlichen, immer arbeitenden Seele, überlassen? Aber noch eine einzige Bemerkung, die mir die reizendste Perspektive gewährt, kann ich unmöglich in meinem patriotischen Herzen unterdrücken, und — begraben. Sie ist diese: Alle Apothekenvisitationen müßten mit dem unverletzbarsten Siegel der allerheiligsten Verschwiegenheit, unauflösbar befestiget seyn. Kein Einziger, ohne Rücksicht auf Ruf, bewährte Ordnung und Fleiß, müßte die heilsame Untersuchung nur eine Viertelstunde vorher wissen. Auch müste sie nicht auf gewisse Zeit, und so zu sagen, nach der Reihe erfolgen; sondern bey dem allergeringsten Verdacht, den sich der Apotheker, selbst in der weitesten Entfernung, nur zu Schulden kommen ließe; oder auch bald nach der letzten Visitation, müste sogleich die Offizin überfallen, und aufs strengste untersucht werden; der aber öfters gut, und übergut befundene Apotheker müßte sodann, um seinen anerkannten Werth vor jenen nachläßigen Menschen, recht kenntlich und auszeichnend darzustellen, mit der öftern Visitation verschont bleiben, oder wenigstens ein anderer für ihn, der schlecht befunden wird, die Kosten bezahlen. Sapienti sat!

Anhang und Rath für den eigentlichen Receptarius.

Da es wohl möglich seyn kann, daß sich mancher Rezeptarius bey vorkommenden Fehlern, damit entschuldigen möchte, daß er den Gebrauch des Hauses und der Apotheke nicht gewußt hätte, und ihm nicht alles und deutlich genug gesagt sey: so habe ich seit verschiedenen Jahren das Verhalten eines Rezeptarii den Medizinaledikten, auf folgende Art schriftlich beygelegt:

1. Ist es des Rezeptarii ganz vorzügliche Pflicht, auf Ordnung und Reinlichkeit, da dies die Seele einer wohl eingerichteten Apotheke ist, recht wachsam zu sehen.

2. Alle Rezepte müssen regel= und vorschriftsmäßig, vorzüglich aber prompt bearbeitet, und wann das Rezept nicht Stunden zur Anfertigung erfordert, dem Bothen die Arzeneyen sogleich zurück gegeben werden, besonders wenn der Wohnort entfernt ist.

3. Wird

3. Wird alles ganz genau nach der Medizinaltaxe berechnet, und sodann mir, wenn nicht besondere Umstände dagegen eintreten, zur noch einmaligen Taxe und Durchsicht überreicht; es wäre denn, daß ich von der Richtigkeit des Taxirens vom Rezeptario, ganz sicher überzeugt wäre.

4. Wird schlechterdings der üble Gebrauch nicht verstattet, daß Elixiren, Tinkturen, Spiritus ꝛc. mensurirt werden, ausgenommen liq. anod. wozu nur einzig und allein das Mensurirglas da ist; sondern alle Flüßigkeiten müssen ohne Unterschide auf der Tarrirwage gewogen werden.

5. Nichts, es sey was es wolle, muß und darf, ohne zu messen, oder zu wiegen, verkauft, und nach der Hand auf Gutdünken hingegeben werden.

6. Wünsche ich, daß, da die Zahlen auf den Signaturen zu vielen Versehen Anlaß geben, die Zahlen ganz abgeschaft, und statt 7, 11, 4 Uhr, mit Buchstaben sie-

ben, eilf und vier Uhr geschrieben werden. Verlangt es auch der Arzt nicht, so soll dem Rezeptario, wenn er es thut, kein Vorwurf gemacht werden.

7. Wenn auch gleich der Rezeptarius die Zeit weiß, wenn er an den Rezeptirtisch gehen muß: so merke ich doch an, daß solches im Sommer des Morgens um 6, im Winter aber um 7 bis halb 8 Uhr geschehen muß.

8. Wird schlechterdings keine Fuselgesellschaft in der Apotheke gelitten, und nur für den Magen etwas gereicht.

9. Erlaubt es die Zeit, giebt der Rezeptarius den Discipeln Unterricht in dem pharmazevtischen Fache, und Ermahnung zum Guten und zur gesitteten Lebensart. Vorzüglich sieht er auch dahin, daß des Morgens die Apotheke rein gekehrt, frisches Wasser geholt, Spatels und Mörser gereiniget, und jeden Sonnabend alle Wasser- und Saftflaschen ꝛc. rein gemacht,

Büch-

Büchsen und Kasten vom Staube und Spinnewebe befreyt jeder Blumen- Kräuter- Wurzel- und Schalenkasten nachgesehen, damit auch hier Staub, Spinnewebe und Unreinigkeit entfernt werde.

10. Darf kein Discipel sich unterstehen, ohne Vorbewust des Rezeptarii, oder dessen, der seine Stelle vertritt, für sich selbst ein Rezept zu machen, es wäre denn, daß ihm nach gelassen würde, Spezies, Salben, Pflaster oder Pillen zuzubereiten.

11. Aeusserst vorsichtig muß jedesmal mit dem Verkauf des Gifts umgegangen und pünktlich nach den darüber ergangenen Medizinal-Verordnungen verfahren werden. Auf keinen Fall wird einem andern Gift verkauft, als den man kennt, und denn muß dieser Bekannte dennoch das, über das Gift ausgestellte Attest mit seinem eigenen Pettschaft beglaubigen. Jedesmal wird das Giftpaquet versiegelt, und oben darauf der Name des Gifts geschrieben, abgegeben. Die Giftscheine

werden sogleich numerirt, und sodann Namen, Zeit, Gewicht, Geld und Gebrauch ins Giftbuch regelmäßig eingetragen; die Schlüssel zum Spinde werden mir aber sogleich wieder ausgeliefert.

12. Machen nicht besondere Umstände eine längere Abwesenheit nothwendig: so wünsche ich um der Ordnung willen recht herzlich, daß der Rezeptarius des Abends, ehe die Apotheke verschlossen wird, das ist um 10 Uhr, zu Hause sey.

13. Dulde und leide ich's schlechterdings nicht, daß eine Büchse links, die andere rechts, oder eine dritte wohl gar mit der Aufschrift hinten stehe. Hierauf wird der Rezeptarius genau sehen, und auch darauf, daß die Tische nicht mit Büchsen besetzt, sondern nach ihrem Gebrauch sogleich an Ort und Stelle wieder hingeschafft werden.

14. Vorzüglich, darum bitte ich recht dringend, muß darauf gesehen werden, daß

ein jeder, ohne allen Unterschied, der aus der Apotheke was zu holen hat, mit ausgezeichneter Bescheidenheit und Achtung behandelt werde. Dieses ist und bleibt jederzeit mein unabläßiges Ansuchen, und so kann ich die pünktlichste Befolgung nicht genug und ofte genug empfehlen.

15. Alle unbezahlte und zurück gebliebene Rezepte werden jeden Sonnabend in das Rezept-Convolut gelegt, und bey Endigung des Monats sodann in das Rezeptspinde nach alphabetischer Ordnung befördert.

16. Da ich einen Brandweintrinker und insonderheit einen versoffenen Apotheker wie die Pest fliehe und hasse: so fürchte ich nicht, daß dieses Laster Eingang in mein Hauß sich verschaffen sollte. Sonst verliert sich alles Zutrauen auf einmal, und der Abschied ist sogleich bey der ersten Wahrnehmung geschrieben.

17. Alle Pillen, Lattwergen, Salben, ꝛc. wozu Schwefel, Merkurius, oder scharfe Salze genommen werden, müssen, damit das Medikament nichts von seiner Eigenschaft und Würkung verliert, in gläsernen, marmornen, oder serpentinenen Mörseln gemischt werden. Zu den eigentlichen Mercurialien, wie auch zu denen Moschus-Vorschrifen sind besondere Mörser vorhanden.

Erfüllt der Rezeptarius diese so ganz natürliche Vorschrift und macht er es sich zur heiligsten Pflicht auf das beste der Apotheke immer ein wachsames Auge zu haben, so gebe ich ihm das vollkommenste Recht an meine ganze Erkenntlichkeit, und daß er alle Ansprüche eines Freundes von meinem Hause, gültig machen kann.

Erster Anhang,

welcher unvollkommene Versuchsvorschläge enthält, das chirurgische Fach zu veredlen, zweckmäßiger zu machen, und es von einigen, auch in dasselbe eingeschlichenen Mißbräuchen, zum Nutzen des Publikums und des Wundarztes selbst, zu reinigen.

Es versteht sich von selbst, daß ich mich nie so vergessen werde, daß ich über das eigentliche Geschäfte eines Chirurgi urtheilen und etwas Bestimmtes darüber zu sagen, mich einbilden sollte, da ich nur äusserst wenige, und zwar nur allgemeine Kenntniß davon besitze. Allein da es meiner Aufmerksamkeit nicht entgangen ist, daß es mit den Chirurgis in Ansehung der Mißbräuche, die noch gar zu viele mit ihrem Geschäfte unschicklich verbinden, und der ihnen darum entzogenen schuldigen Ehre, um kein Härlein besser, als mit dem theuren Apotheker steht, so dachte ich: kannst auch wohl deine Bemerkung darüber, zum Nutzen und Frommen, und wenn sie auch nur Gelegenheit zum reifern und durchdringlichern Nachdenken gewähren

 sollten,

sollten, bescheiden und gut gemeint, bey dieser Veranlassung mittheilen. Wenn also der Chirurgus und seine Gehülfen bey dem stimme- und spruchfähigen Publikum mit dem Apotheker in einem ähnlichen Ehr- und Achtungbeschnittenen Verhältniß uner einander stehen, so liegt nur gar zu ofte der viel bedeutende Grund dazu bey jenen Männern eben darin, worin er bey diesen immer gelegen hat, und das heißt meistentheils in ihnen selbst. Der Chirurgus, der die Destillirblase, so wie der ausgeartete Apotheker, zu seiner Göttin gewählt hat, wovor er seine Knie so lange beugt, bis sie unfreywillig zittern, und bis alle Fächer seines Verstandkästchens fest verschlossen sind, gehört bey weitem nicht unter jene unentbehrliche, gute Männer, die ich nur gar zu gerne aus ihrer unverdienten Verachtung heraus heben und dem Publikum zur billigen und höchst würdigen Werthschätzung kräftig empfehlen möchte. Jenes schändliche Werkzeug zur Verläumdung seiner bessern Brüder, muß so gut wie eine pharmazevtische Fuselflasche an den Pranger gestellt und moralisch geschröpft werden. Von exemplarisch guten Männern, denen Herz und Kopf am rechten Fleck sitzen, rede ich nur, die unermüdet auf die Vervollkommnung der Wissenschaften zum Nutzen ihrer Neben-

benmenschen ihre Kräfte anwenden, und mit diesem lobenswürdigen Eifer für ihre Kunst ausgezeichnete Rechtschaffenheit und einen unbescholtenen Lebenswandel unzertrennlich zu verbinden wissen. Diese sollten vorgezogen und dem Publikum in dem wahren, eigenthümlichen Lichte dargestellt werden, und dazu halte ich, aber nur meiner Ueberzeugung nach, folgende zwey Hauptsätze für hinlänglich;

1. Ich wünschte, daß die bis jetzt übliche Benennung eines Stadtchirurgi erhöhet und veredelt werden möchte, um ihm dem Publikum empfehlungswürdiger zu machen, und dazu dürfte nur E. Hochpreißl. Ober-Colleg. chirurgico medicum den verehrungswürdigen Befehl ertheilen, daß künftig ein Stadtchirurgus, Oberstadtchirurgus, der jetzt so höchst unrecht benannte Barbiergeselle, Chirurgus, und der Lehrbursche Chirurgieschüler genannt würden. Wir leben ja jetzt unter den Flügeln einer solchen wohlthätigen Aufklärung, wo alles auf die eigentliche und richtige Bestimmung der Sachen, und der damit verbundenen deutlichen, die Sache recht benennenden Nahmen, ganz vorzüglich ankommt. Der Nahme bestimmt das Amt, Würde, Geschäfte und gewährt den

sicher-

sichersten Aufschluß des Verhältnisses eines jeden gegen den andern. In allen Fächern der Wissenschaften, der Kunst, ja des geistlichen und weltlichen Amts, sind Nahmen und Titels von einem Sekulo bis zum andern, immer erhöhet, verbessert und der Beschäftigung des Mannes entsprechender geformt und gemodelt geworden. Nur der so nützliche, so unentbehrliche Chirurgus und sein Halbbruder, der Menschenrettende Apotheker, sind bis auf den heutigen Tag nur immer das geblieben, was sie schon damals waren, als ihre kunstvolle Wissenschaften noch an dem strotzenden Brüsten der Natur hingen. Jetzt sind sie doch schon männlich und brauchbar geworden, und haben dennoch nicht ihren ersten Nahmen in einem solchen umgewandelt gesehen, der ihr kanonisches mündiges Alter bezeichnen könnte. Warum mag man wohl bis jetzt den Innhabern dieser Wissenschaften frostig und leichtsinnig begegnet seyn? sind sie etwa entbehrlich, unbedeutend, von geringerm Umfange als diejenigen, die die Priester der Religion, der Gerechtigkeit, der Pädogagick, oder diejenigen, die die Verweser aller nur existirenden Gerechtsame — ausschliessungsweise besitzen? Wenigstens, wenn diese auch im ganzen genommen, auf das Universum einen grössern Einfluß haben sollten, so

kann

kann ich doch wohl fragen: ob sie dann alle in gleichem Maße würken, und ob nicht mancher wenn viele die eigenthümlichen Materialien zum kolossaischen Weisheits- und Gelehrsamkeits-thurm hergeben und verarbeiten — Sand und Wasser holt und im eigentlichen Verstande nur handlangt! Aber auch dieser ist ja eben so unentbehrlich als jener. Sollte wohl ein darüber verordnetes hohes Collegium es ungnädig aufnehmen, wenn darum geziemend ersucht würde? ich denke nein.

2. Fürchte ich, daß kein Chirurgus eher geltende Ansprüche auf Hochachtung und eigenthümliche Ehre wird machen können, als bis der, in der That für ihn unschickliche Scheer- oder Barbierbeutel mit seinem ganzen klappernden Anhange, unter seinem Arm weggenommen und solchen Händen anvertrauet werden wird, die sich besser dazu schicken und ihn ohne alle Aegerniß und Anstoß tragen und schwenken können. Freylich wird dieses Ansinnen immer ein harter Gegenstand für den Chirurgus bleiben, weil mit eben diesem Scheerbeutel ein großer Theil seiner Nahrung auf immer verloren geht, selten ohne ihn der Mann leben kann, und er auch seine Barbierstube eben

darum

darum, weil gute und viele Barbierkunden dazu gehören, vielleicht sehr theuer hat bezahlen müssen. Allein eben so gut, wie der häßliche und wahrhaftig zweckwidrige Gebrauch, sonst einen Apothekergesellen auf das Land mit einer Clystierspritze zu schicken und dafür 16 Gr. zu bezahlen, durch einen einzigen Befehl völlig abgestellt worden ist, und der Apotheker dabey sicher nichts verlohren hat; eben so möglich ist es auch das Barbieren durch einen Chirurgus, gänzlich aufzuheben und einzustellen. Es kommt hier nur auf einen richtigen Plan, der Stich hält, ganz vorzüglich an; und wenn wir auch bis jezt daran, so wie an vielen andern Projecten dieser Art, keinen Mangel gehabt haben: so kommen sie doch fast alle am Ende darin überein, daß dem Chirurgus ein großer Theil seiner Einkünfte entzogen wird, und er von seiner Hauptwissenschaft nicht ganz füglich, und auch nicht nach seinem Stande leben kann. Allein wenn der Chirurgus bedenkt, daß das Barbierpfuschen ihm beynahe zwey Drittel seines sonstigen Verdienstes raubt, daß er wohl mehr haben könnte, wenn alles gewissenhaft betrieben würde; wenn er die Kosten abrechnet, die ihm die Leute, die er darauf halten muß, verursachen; wenn er den Aerger und das Risico überlegt, so er täglich ausgesetzt ist, und wenn er bedenkt, daß

das Barbieren für einen achtungswerthen Mann, der künftig die starke Rolle eines würdigen Wundarztes übernehmen will, höchst unanständig und erniedrigend seyn muß; wenn er sich erinnert, daß er seine besten Jahre, wo das Gedächtniß am empfänglichsten und die Seele am allerkräftigsten und wirksamsten ist, und die nie wiederkehrende Zeit so ganz unwiederbringlich unnütz, und ohne Kopf vorübereilen laßen muß; um, wo nicht ein stolzer Windbeutel, doch wenigstens ein aufgeblasenes Luftsäckchen zu werden; wenn er endlich bedenkt, daß Kerl und Weiber, die kaum beten und lesen können; aber doch zehn Finger, wenn sie auch nicht alle brauchbar sind, haben; zu diesem Gequirle, Streichen Schrapen und Ablecken gut genug sind: so weiß ich eben nicht, warum der Chirurgus, wenn er auf der einen Seite an Ehre und Werthschätzung augenscheinlich gewinnt, und auf der andern auch an seinen Einkünften etwas verlieren sollte, nicht diese Gerechtsame, wenn sie ihm auch vor der Hand ein Paar Dutzend Seufzer kosten würde, aufgeben sollte? Kurz für einen jungen Menschen, der eine der wichtigsten und allernüzlichsten Wissenschaften erlernen soll, schickt sich weder Flasche noch Seife und Barbiermesser. Aber noch mehr, ich habe angenommen, daß

der

der Chirurgus durch das Pfuschen kaum Einen Drittheil für das Barbieren erhält, denn auch seine eigene Gesellen, die der eingeführten Observanz gemäß, nur ein ganz elendes Wochenlohn bekommen, wovon sie kaum Stiefeln und Schuhe, geschweige ihre geckhaften Galanterien, besorgen können, stehlen ihm ja auch so viel Pfusch- und Schubsackskunden weg, als sie nur habhaft werden können; und was die zurücklaßen müssen, freylich immer unfreywillig, das reißen die eigentlichen Pfuscher, die Apostaten der Chirurgie, Soldaten, alte Weiber u. d. gl. als eine ihnen zugehörige Beute, gierig an sich. Da nun einmahl so viele elende Stümper von Barbiergesellen, und aus der Lehre gelaufener Bursche, in die Welt gesetzt sind, und bis an ihr Ende darin gesetzt werden, wenn keine andere Einrichtung und Ordnung darin getroffen werden sollte: so wäre es hart und grausam, da die meisten dieser wirklichen Broddiebe weiter nichts verstehen, als einen Bart mit und ohne Blutspuren, sanft oder schmerzhaft abzunehmen, diese Zwittergesellschaft dem Hungertode, oder einem ähnlichen Schicksal, mitleidungslos zu überlaßen. Hier müßte schon unser allertheuerster Landesvater und König ins Mittel treten und aus überschwenglicher Huld und Gnade eine eigene

Zunft,

Zunft, Bartscherer-Zunft genannt, anzuordnen, höchst milde und gnädigst geruhen. Dieser Gesellschaft müßte sodann ein unumstößliches Privilegium in optima forma ertheilt werden, daß keiner, der nicht zu dieser Zunft gehörte bey exemplarischer Bestrafung sich unterstehen dürfte, diese Leute an ihrer Nahrung und ihrem Gewerbe zu beeinträchtigen, und zwar bey Verlust ihres ganzen Vermögens. Wäre es nun wohl unmöglich, daß, wenn diese Bartschererzunft sich auf die rotunde Zahl von etwa 200 solcher Bartmeister einschränken ließ, und wenn sie selbst äußerst wachsam auf ihre Gerechtsame wären, sie nicht eine Barbierstubengerechtigkeit bezahlen sollten? Gesetzt es wären in Berlin 50 Amts-Chirurgi; jeder Chirurgus theilte seine Gerechsame in 4 Barbiergerechtigkeiten zu veräußern ein, für jede derselben nehme er 500 Rthlr.; könnte er nun nicht für 2000 Rthlr. dieses mühselige und entehrende Geschäfte gerne einem andern überlaßen? Jedoch diese neue kreirte Meister müßten nur ganz allein von den gegenwärtig seyenden Barbiergesellen, die weiter keinen Hang oder Geschick hätten, die Chirurgie zu treiben, genommen und ihnen nachgelaßen werden, sich Gehülfen von Soldaten, oder andern dazu fähigen Menschen nach Umständen und Gelegen-

heit, selbst zu wählen. Sollten sie auf die Art nicht das Brod ihres Fleißes, wenn auch nicht leckerhaft, so zur Erhaltung ihres Lebens ganz unnöthig ist, hinlänglich eßen können? Aber auch auf Eyd und Pflicht, und im Kontraventionsfall bey schimpflicher und Zuchthausstrafe, müßte sich die ganze Zunft in Solidum anheischig machen, weder Ader zu laßen, zu Schröpfen, oder die allergeringste chirurgische Operation mit und ohne Pflaster u. d. gl. bey Verlust ihres Privilegiums noch obendrein, zu unternehmen. Und wenn auch der Käufer nicht gleich diese 500 Rthlr. zu bezahlen im Stande wäre; wenn er das Kapital stehen laßen müßte, und bezahlte jährlich 25 Rthlr. Zinsen, würde sodann ein Chirurgus durch diese reine einhundert Rthlr. nicht gewinnen, wenn er noch rechnete, daß ihm bey der Unterhaltung seiner Leute, und bey dem dabey fast unvermeidlichen Betruge, nicht viel mehr in die Hände fallen wird? Es ist ja wahrscheinlich, daß nach fünf oder mehrern Jahren der Käufer das Kapital gewiß abtragen kann, besonders, wenn ihm erlaubt würde, daß seine Frau so gut, wie er um das bärtige Kinn mit ihrer zarteren Hand, spielen dürfte. Mir ist der Fall nicht fremde, da ich öfter von einer weiblichen Hand auf diese Art, und zwar mit so vieler Zufriedenheit umspielt worden bin,

daß

daß ich mir diese Unterhaltung noch heute wünsche. Auch müßte ihr Privilegium erb= und eigenthümlich seyn, dergestalt, daß ein Vater seinem Sohne diese Profeßion erlernen, und sie ihm dermaleinst erblich überlaßen könnte. Die schon öfters gemachten Vorschläge: denen Friseurs wie in Frankreich, das Barbieren zu übertragen, haben außer den darüber gemachten Einwendungen, noch das Nachtheilige, daß die jetzigen Barbiergesellen nicht wissen würden, wovon sie ihr Leben durchbringen sollten, eben so diejenigen, daß das Barbierwesen bey der Chirurgie aber als eine separate Sache bleiben sollte. So würde doch immer die Sache bleiben, wie sie ist. Soll die ganze Abänderung nützlich seyn und bleiben: so muß sie von der Chirurgie gänzlich und auf immer abgesondert seyn. Würde nun mein süßer Traum einmahl realisirt, nun so müßten denn auch alle Zeichen, Lade u. d. gl. kurz aller Zunft und Gildegebrauch von der Chirurgie, dieser so edlen Wissenschaft, auf immer entfernt werden. Die Lade würde der neuen Zunft zum ewigen Andenken von dem Edelmuth der Wundärzte sogleich verehrt, und die Chirurgie schrieben ihre Schüler, wie die Apotheker, selbst ein und aus, und ertheilten ihnen mit eigener Hand, so wie diese, ihren Lehrbrief, der denn noch darüber

geschehener Bekanntmachung, in ganz Europa und noch weiter, eben so gültig seyn würde, als wenn jezt ein halb dutzend Oberälteste ihn durch ihres Nahmens Unterschrift authorisirt hätten.

Herzlich wünsche ich, daß mein patriotischer Vorschlag mit seiner ganzen Unvollkommenheit, die ich gerne öffentlich bekenne, nur als ein kleiner Wegweiser auf einer großen Landstraße angesehen werde, und es einsichtsvollern Männen gefallen möchte, diesen unkenntlich gewordenen Stummel wegzureißen und einen solchen festen und dauerhaften Pfeiler hin zu setzen, der nie sinken, und also keinen Einzigen mehr irre führen kann.

Zweyter Anhang,

die sündliche und recht infame Weinverfälschung betreffend.

Mit ganzem Recht kann der Weinverfälschung wohl der Nahme einer himmelschreyenden Sünde beygelegt werden *). Denn läßt sich wohl was abscheulicheres, vor Gott und Menschen strafbareres denken, als wenn der unschäzbare Traubensaft, den die gütige Natur so weise zum Nutzen und süßen Vergnügen der Menschen, zum Labsal und Erquickung der kraftlosen Kranken, und für die Arzeneykunde von der erbarmungsvollen Vorsehung so unentbehrlich, erschaffen und bestimmt hat — von gewissenlosen, der Brandmarkung und Infamie würdigen Menschen, durch Verfälschung so verunstaltet und herabgewürdiget wird, daß er statt Stärke, Kraft und Erquickung Gesunden und Kranken mitzutheilen, als ein verfluchtes Successions-Pulver in dem ganzen menschlichen Körper die fürchterlichsten Revolutionen hervor bringt und alle purpurne Canäle des allernüzlichsten Lebens mit langsam tödlichem Gifte anfüllt? Man findet in Berlin, insonderheit unter den gerin-

*) Es giebt zwar auch noch redliche Weinhändler allhier welche in diesem Fall eine Ausnahme verdienen.

gen Sorten von Wein, unsäglich viele, die alle durch höchst nichtswürdige und abgefeimte Kunstgriffe an Farbe, Alter und Geschmack so erhöhet worden sind, daß sie statt getrunken, weggegossen zu werden verdienten, da sie noch überdem unerlaubt theuer bezahlt werden müssen. Der rothe und weiße Franzwein ist diesem Schicksal am meisten unterworfen, und es ist unglaublich was für gefährliche, der Gesundheit so nachtheilige Mittel dazu angewendet werden. Ist der Franzwein jung, und der gewissenlose Weinhändler will ihn alt und hoch im Preise haben: so bemüht er sich, alle Eigenschaften die zu einem ohngefähr so altem Wein gehören, durch Schwefel, Silberglätte, Bley, Pottasche, Vitriol, Pfeffer, Bertrams-Wurzel, allerley Hölzer, Braun- und Rothholz, Bikbeeren u. d. gl. demselben mitzutheilen. Eben so verfahren sie mit den feinen Weinen z. E. mit dem Champagner, wozu sie recht teufelische Vorschriften in Menge haben. Ja nicht einmahl der Weineßig wird immer rein gelaßen, sondern seine Säure suchen sie durch Schwefelsäure, oder Vitriol und Alaun zu verstärken. Unverzeihlich und unverantwortlich ist ein solches nichtswürdiges Geschäfte, und ein jeder kann sich den Schaden, der daraus ganz offenbar entsteht, berechnen, wenn er

be-

bedenken will, was für eine ungeheure Menge Wein nur allein in Berlin aufgetrunken wird. Trift gleich dies unglückliche Schicksal die mehreste Zeit nur die mittlere und arme Klaße von Menschen, die keine kostbare Weine bezahlen können; bleibt eben deswegen dieser unverantwortliche und höchst strafbare Betrug darum verschwiegen, weil solche Leute theils gar keine Kenntniß vom Wein haben, theils nur selten ihn trinken: so ist dies schändliche Vergehen, nur desto ahndungswürdiger, da diese Klaße von Menschen am allerwenigsten zu entbehren ist, dahingegen der Reiche und Bemittelte eher schon das Bette hüten, und auf sich was verwenden kann. Es fehlt uns zwar nicht an Verordnungen, die diesen niederträchtigen Handel bey nahmhafter Strafe verbieten, und ich bin auch vollkommen überzeugt, daß Ein Hochlöbl. Polizey-Direktorium sowohl, wie unsere Hochverdiente Herren Physici sehr genau auf die Befolgung derselben sehen, gerne alle Mißbräuche ohne Ausnahme zu verhindern, sich eifrig bemühen, und den muthwilligen Uebertreter jener heilsamen Gesetze, nachdrücklich bestrafen laßen, wenn sie in ihre Hände fallen; aber ich fürchte, daß die gute Absicht dieser Befehle, lange noch nicht bey der jezt gewöhnlichen Aufsicht auf die Weinhändler, erreicht

 wer-

werden wird. Das Fach, alle in Berlin zum Verkauf liegende Weine zu untersuchen, und diese Untersuchung beynahe täglich fortzusetzen, ist zu weitläuftig, zu arbeitsam und zu ermüdend, als daß ein einziger Mann nicht sein ganzes einziges Geschäfte damit haben, und vollauf zu thun haben sollte. Man bürde mir nicht auf, daß ich hiebey Partheylichkeit ahnde und voraus setze; sondern erlaube mir zu sagen, daß dieser Mann schon kein gewöhnlicher Mensch von altäglichem Schrot und Korn seyn kann. Er muß ein ganz bewährter und sicherer Weinkenner, von höchster tadelloser Unpartheylichkeit, und von der nicht gemeinen Kenntniß und Geschicklichkeit seyn, den Wein nicht allein gehörig zu prüfen, sondern auch durch chemische Zersetzung seine Bestandtheile zu untersuchen und zu bestimmen wißen. Nur denn kann man sicher hoffen, daß jeder Wein nach Alter und Beschaffenheit, und wie er nach seiner Natur ist und seyn kann, vorgefunden werden muß. Man erlaube meinem Patriotismus einen Vorschlag anzuführen, mit dessen Befolgung man der verwünschten Weinverfälschung sehr gut begegnen und ausweichen kann. Ich habe bemerkt, daß zur Untersuchung des Weins ein vollkommner Kenner, ein unpartheyischer Untersucher, und ein Mann dazu

ge=

gehöre, der in allem Betracht die Kunst versteht, den Wein richtig zu zergliedern; aber nun setze ich auch hinzu es muß ein Mann seyn, der auch die hinlängliche Zeit und Gelegenheit dazu hat, diesen Beruf ganz zu erfüllen. Aber dies kann so wenig der größte Physikus wegen Mangel der Zeit, und seiner nöthigern und überhäuftern Geschäfte thun, als es von einem Accise- oder Polizey-Officianten gefordert werden kann, da sie keine Unterscheidungszeichen und wodurch der Wein verfälscht, oder womit er zur richtigen Verbesserung wieder gebracht werden kann, anzugeben, Geschicklichkeit und Kenntniß haben. Es muß also, wenn das Publikum für diesen Betrug, und für den daraus entstehenden Schaden, sicher seyn soll, ein eigener Mann angestellt werden, der Zeit und Lust hat, sich ganz allein damit zu beschäftigen, vorausgesetzt, daß er die dazu nöthigen Eigenschaften völlig besizt. Man wird mir aber, und das mit Recht einwenden, wovon soll dieser Mann, wenn er diese Arbeit, und zwar höchst unpartheyisch übernimmt, leben, wer soll ihn salariren? Dies aus Patriotismus zu thun, wäre eine unbillige, höchst dumme und ungerechte Forderung, und wenn sich auch einmahl Einer dazu auffände der eigenes Vermögen und Zeit dazu, hinlänglich hätte, wo nehme

man bey seinem Abgange wieder einen andern her? Sollte etwa eine neue Auflage gemacht und das arme Publikum aufs neue gedrückt werden? Das wäre noch schändlicher und ungerechter, da weit eher die Weinhändler selbst die Besoldung auf bringen könnten. Nein, ich nehme an, daß dieser Mann, den man Weinphysikus nennen könnte, wegen seines mühsamen und gewissenhaften Geschäfts wenigstens ein jährliches Gehalt von 400 Rthlr. haben müßte, und nun diese 400 Rthlr. kämen jährlich und noch darüber nach meiner nur obenhin angestellten Berechnung sicher ein, wenn alle Kontraventionen scharf und ohne Nachsicht an baarem Gelde, das zweyte mahl doppelt und das dritte mahl vierfach, ohne Gnade und Barmherzigkeit bestraft würden. Alle Strafgelder würden zur Weinverfälschungskasse gebracht, und davon das Salarium bezahlt. Es käme auf einen Versuch an. Vielleicht fände sich einer, der von der Obrigkeit unterstüzt, es aufs Gerathewohl versuchte. O! fände sich doch bald ein solcher guter redlicher Mann!! Tausend Seegenswünsche sollten ihn begleiten, und dermaleinst seine abscheidende Seele in Abrahams Schooß tragen.

Nun mein werthes Publikum, erlaube mir gütigst, daß ich noch ein Wort an dich bringen,

gen, und dir einige meiner gerechten Klagen ins Herz gießen darf! Es betrifft die höchst ungerechte Beschuldigung, als wenn wir dich mit unser Arzeney so recht absichtlich übertheuerten. Aber nichts kann wohl für einen rechtschaffenen Apotheker beleidigender und herznagender seyn, als eben dieser bittrer Vorwurf, und wenn er besonders von solchen Leuten gemacht und angebracht wird, die auch nicht die allergeringste Kenntniß von der Zubereitung der Arzeneyen haben. Diese sollten sich um desto eher auf die Rechtschaffenheit des Apothekers verlassen, und unbekümmert um die Kosten seyn, wenn sie nur vorzüglich gut und ihrer Krankheit angemessen ist. Aber wenn sich Männer, die es doch billig verstehen sollten, an diese Reihe der Tadler anschließen: so bezeigen sie sicher die größte Schwäche, wo nicht Bosheit, besonders wenn sie mit vielversprechender Mine dem leichtgläubigen Kranken versichern können, daß ihre ihm verschriebene Medizin nur 4 bis 5 Gr. kosten könne, wenn gleich der Apotheker 12 bis 16 Gr. fordert, und sich nichts, welches er auch nicht kann, wenn er ein ehrlicher Mann ist, davon abziehen lassen will. Durch dieses unbarmherzige Vorurtheil muß das häßlichste, Schaden bringende Mißtrauen gegen den Apotheker entstehen

hen und sich vergrößern. Kann so der Kranke wenn er gegen den Apotheker eingenommen ist, die Arzeney wohl mit dem gehörigen zuversichtlichen Vertrauen nehmen? Was für Würkung kann er sich von einer Sache versprechen, bey der er schon überhaupt bevortheilt worden ist? Durch diese unverantwortliche, zur Unzeit angebrachte Weisheit, kann der allerbeste Mann um seine Ehre und guten Nahmen — ofte unwiederbringlich gebracht werden. Brauchen wir nicht eine große Menge der allerkostbarsten und allertheuersten Sachen, die von allen Enden der Welt nach vielen tausend Meilen zu uns gebracht werden, und die wir ofte, wenn wir sie ächt und unverfälscht haben wollen, durch unsägliche Mühe und schwere Kosten herbeyschaffen, und sie wohl gar einige Jahre liegen laßen müßen, ehe man sie wieder einmahl zum Gebrauch anwenden kann? Wie viele Sachen müßen mit Gold in einer Wage erkauft werden? Schon diese Sachen, die öfters nur der, der sie erkauft, und sonst keiner, zu schätzen, im Stande ist*), laßen schon dann eine

*) Auch hier muß er gewissenhaft seyn und nicht nur gewöhnlich gute rohe Arzeneyen einkaufen, sondern das allerbeste, was er nur habhaft werden kann, wählen, sich nicht um den niedrigen Preis bekümmern, sondern was untadelhaft ist, an sich kaufen.

eine Uebertheurung vom Apotheker vermuthen, wenn er sie darum mit Schaden losschlägt, damit sie nicht noch mehrere Zinsen unwiederbringlich einschlucken sollen. Nur von der zu wenigen Kenntniß der zur Apotheke gehörigen Sachen, rühren diese und und ähnliche Vorurtheile her. Ein jeder kann wissen was ein Quentchen reines Gold oder Silber, was ein Pfund Bley und Eisen; oder ein Scheffel Korn kosten kann; aber sehr wenige werden es wissen, daß ein Pfund Moschus 256 Thlr., ein Pfund Biebergeil 60 bis 70 Thlr., ein Pfund Ambra 300 Thlr. und so nach Verhältniß der Tolu, der Peruvianische Balsam und mehrere kostbare Oele, und dagegen eine Kiepe Osterluzeyblätter, Scabiosen, Schaafgarbe u. d. gl. 4 bis 6 Gr. kosten. Alle diese Besorgungen muß der Apotheker allein übernehmen. Niemand ausser ihm bekümmert sich darum. Soll man nicht mit Recht vermuthen, daß derjenige, der diese und ähnliche Kostbarkeiten in seiner Gewalt hat, und sie für harrende Kranken austheilen soll, die allererprobste Redlichkeit dabey ausüben werde? und wenn diese Ordnung äusserst billig ist, darf und muß er sich dann Vorwürfe gefallen lassen, da ihn sein Gewissen nicht beißt, sondern losspricht? Man sage nicht, daß die einheimischen Gewächse auch zu theuer

ver-

verkauft werden. Stehen sie dann so gleich zum nothwendigen Gebrauch da, oder muß nicht manche unbeschreibliche Mühe und Zeit an diesen und jenen Gewächsen, Erde, Salz, Metall, erst verwendet, und Feuer, Wein, Spiritus, Oel u. d. gl. gleichsam verschwendet werden, ehe sie thätig und wirkend werden können? Und ach! wie ofte mißlingt nicht dem besten Künstler eine Sache dergestalt, daß zuweilen monatliche Arbeiten ganz vergeblich aufgeopfert sind, da er noch immer bey aller Vorsichtigkeit den Zufällen unterworfen ist, die Luft, Kälte, Hitze u. d. gl. verursachen, und ihm auf einmal alle angewandte Mühe vereiteln können! Ueberdem bleibt ja sein Fach noch immer eine Kunst, die doch wohl ganz anders, als eine Profession bezahlt werden muß. Er hat auch darin mit einem geschickten Bildhauer und Maler auffallende Aehnlichkeit. Man frage doch einen dieser Künstler, wenn er durch eisernen Fleiß und durch 12 bis 18 und mehrere monatliche Arbeit, die er unverdrossen und emsig verschwendet hat, nun für den richtigen Kenner einen herrlichen Apoll oder eine Medizinische Venus geschnitzt oder gemalen hat, und er dann dafür 100 Friedrichsd'or mit gutem Gewissen verlangen kann, was ihm der Klotz und die Leinwand zu dieser Figur gekostet haben mag?

mag? Vielleicht 16 Gr. oder 1 Thlr. wird er lächelnd und mitleidig mit unsrer Indiskretion sagen. Eben so wenig kann man von einem Apotheker verlangen, daß er seine Kräuter, Wurzeln, Steine und Metalle, wenn er Wochen, ehe sie zu einem künstlichen Medikament tüchtig waren, daran gearbeitet hat, für die erste Auslage wieder verkaufen und für alle seine Mühe, Arbeit und Geldvorschuß kaum eigentliche Bezahlung nehmen soll. Der von E. hohen O. C. Med. georbnete Arzeneypreiß ist der Kunst genau und weise genug angemessen, und ofte wird nicht einmahl dasjenige genommen, was man doch mit allen Recht nehmen könnte, z. B. Rhabarber kann das Loth nach der Taxe für 8 Gr. verkauft werden, und doch gibt es ein jeder billig denkender Mann gerne für 5 und 4 Gr. hin. Und denkt denn, welches doch höchst unbillig und mit allem Recht zu fordern wäre, der inkompetente Preißtadler wohl mit Theilnehmung daran, daß der arme Apotheker für sein vieles Kopfbrechen, für die kostbare und beschwerliche Lehr- und Servierjahre, die ofte bis 12 und 16 Jahre hinauf steigen, ehe er zum Apotheker angenommen wird; für die wahrlich äusserst theure Ankaufung seines Werks, da schon der bloße Freiheitsbrief sein Wesen zu treiben, manchmal

4 bis

4 bis 6000 Thlr. zu stehen kommt, wenn er andern Künstlern kaum 100 Thlr. kostet; für die mit so schweren Kosten, nach ausgestandener Prüfung, verbundene Approbation; und endlich für den ungeheuren Aufwand, den die Unterhaltung der Apotheke selbst und seiner Gehülfen, verursachen — eine allen diesen Sachen angemessenen Schadloshaltung schlechterdings haben muß? Wenn ich dieses alles, und noch so Manches, das ich nicht einmahl berührt habe, zusammen nehme: so kann ich mit dem frohsten Gewissen und mit der ganzen edlen Dreistigkeit eines rechtschaffnen Mannes, vor den prüfenden Ohren des Publikums hintreten und — bezeugen, daß der Apotheker so wenig, als seine Gehülfen für alle unsägliche Mühe, Treue und Rechtschaffenheit lange noch nicht so belohnt werden, als sie es wohl von der Billigkeit erwarten sollten, und daß er gegen andere Künstler, die nur für die Befriedigung gesunder Sinne und gesunden Menschen sorgen, am allerundankbarsten behandelt und — bezahlt wird. Verhielt es sich nicht in der That so: so würde man nicht noch gar zu ofte gewahr werden, daß der geschickteste, thätigste und ehrlichste Mann nicht allein gar nicht reich wird, sondern wenn er durch andere Glückszufälle nicht noch etwas

habhaft

habhaft werden und sammeln kann, vielmehr sein arbeitsames, wohlthuendes Leben in Kummer und Dürftigkeit enden muß. Sollte ein unpartheyisches, edeldenkendes Publikum auch darauf nicht billige Rücksicht nehmen, daß der gewissenhafte, thätige und beste Apotheker, wenn er nach Ordnung und Pflicht, die auf ein ganzes Jahr zum Absatz vermuthete Sachen gesammlet, gekauft und zubereitet hat, dadurch ungemein verliert, daß er ofte kaum die Hälfte oder einen Drittel zum Verkauf bringen kann, und nach dem verfloßnen Jahre die mehresten Sachen, als Blumen, Wurzeln, destillirte Wässer u. d. gl. wovon sich nur die wenigsten ein Jahr in ihrer Kraft und Würksamkeit erhalten, also die Hälfte oder doch ein Drittheil, um ein unbescholtner Mann zu bleiben, gerade wegschütten muß, da manche dann schädlicher, als nützlich sind; daß er also nach Verhältniß 3 bis 400 Thlr. grade hin verlieren muß — sollte da, sage ich, ein gerechtes Publikum nicht einmal ein heiliges Mitleiden mit seinem Verlust, und seiner vergeblichen Arbeit haben,

und ihm den so sauer gewordnen Verdienst nicht gönnen wollen? Muß bey dieser unverdienten Verweigerung seiner gerechten Anforderung, nicht der edeldenkenste Apotheker endlich wieder seine ganze Neigung, sein Herz verhärten, und alles seine Gefühl für Redlichkeit, Treue und — Ehre — unfreywillig aufgeben und verlieren? Aber nein, selbst bey dieser demüthigenden Kränkung wird der ehrliche Apotheker auch nicht einen Augenblick von der Bahn der Rechtschaffenheit abweichen. Jene goldne, vielumfassende Regel: sey willfährig deinem Wiedersacher rc. wird ihn stets umschweben, und ihn mit dem tröstenden Bewustseyn überschwänglich erfreuen: Gottlob, durch meine Nachläßigkeit, Faulheit, Eigennützigkeit, dumme und unzeitige Weisheit, durch meine Unbetriebsamkeit, Unordnung und Unreinlichkeit, ist auch nicht einer vor der Zeit in sein dunkles, kaltes Grab herabgestiegen; groß wird dermaleinst mein Lohn und reich meine Aerndte seyn. Gewiß nur diese allgewaltige Beruhigung allein, kann den redlichen Mann

bey

bey seiner ausdauernden Geduld über sich selbst erheben, ihn in Tugend und strengster Rechtschaffenheit befestigen, und ihn die Härte aller lieblosen Urtheile, selbst die empfindlich schmerzendste Undankbarkeit, vergessen und vergeben lassen. Möchte aber doch auch das liebe Publikum von jenem Vorurtheilen sich einmahl kräftig losreissen, seine Arzeney nicht in dieser, sondern in jener Apotheke machen zu lassen, weil es hier theurer und dort wohlfeiler ist! Wohlfeil und gut steht meistentheils sehr weit von einander, und mich dünkt, wenn es nur nicht partheyisch urtheilen und entscheiden wollte, würde es bald von seinem, sehr verzeihlichen Irrthum zurück kommen. Denn in dem ganzen weitläuftigen Preußischen Staat arbeiten alle Apotheker nach einer einzigen Vorschrift. Diese, sich selbst freywillig angelegte Kette, verbindet sie alle mit einander. Wer sein Glied zerreißt, zerreißt das Ganze. Billig sollten also auch alle Arzeneyen in einerley Form, Ansehen, Güte und Würkung gereicht und ausgetheilt werden: Allein, so wie der

geschickte Künstler nur durch Fleiß und Talente, so wie Pygmalion, nur eine Elise mit allem Zauber der Natur, durch seinen Meißel schaffen kann: so wird ein Stümper aus eben demselben Marmor, mit eben denselben Werkzeugen, doch nur immer eine Karrikatur darstellen. Wenden wir diesen Erfahrungssatz auf den Apotheker an: so haben wir den Schlüssel zu der schlechten und guten Arzeney. Der Pfuscher von Apotheker wird nie das leisten und hervorbringen, was der wahre Künstler — und vielleicht mit geringer Mühe, aber unbegränzter Kenntniß darstellen kann. Auch darum bitte ich im Nahmen aller meiner, durch die heiligen Bande der Pharmazie, gewordnen Brüder, das gutmüthige Publikum, sich nicht mehr so beleidigend unbillig um unsere unschuldige und höchsterlaubte Zerstreuungen, und Vergnügen — zu bekümmern. Wie ungerecht ist doch die Zumuthung, daß der Apotheker Tag und Nacht, wie Melusine mit ihren Schwestern an den Brunnen, an den Recepturtisch sklavisch sich hinstellen, und ängstlich auf

jedes

jedes Recept und jeden Dreyer warten, und hoffen soll? Kann er sich nicht auf die Akkurateße, Ordnung und Geschicklichkeit seiner Gehülfen verlaßen, nun denn versteht es sich von selbst, daß er sich aus seiner Offizin nicht herausbegeben darf; allein welcher redliche Mann, wird solche Menschen lange, oder nur einen Augenblick dulden, die ihn nicht allein, doch das ist das wenigste, so fesseln; sondern die das treuherzige Publikum bübisch hintergehen, des Prinzipals Fleiß verhunzen, seine Rechtschaffenheit aufs Spiel setzen, und den Hauptgrund des ganzen Wesens — Ordnung, unwiederbringlich und schändlich zertrümmern würden. Wird er nicht vielmehr recht angelegentlich dafür sorgen, daß seine Gehülfen geschickt, ordentlich, fleißig, treu und bieder seyn müßen, damit sie in ihrem Wirkungskreise und eben so gut in Gegenwart, als in Abwesenheit ihres Herrn, ihre, ihnen obliegende Pflichten gewissenhaft erfüllen können? Nach dieser Voraussetzung sehe ichs nicht ab, warum der Apotheker zu seiner so sehr benöthigten Er-

holung von unsäglicher geistiger und körperlicher Anstrengung, nicht so gut, wie andere Erdensöhne, die auch im Schweiß ihres Angesichts, ihr Brod eßen, berechtiget seyn soll, sich zu zerstreuen und durch ein unschuldiges Vergnügen seinen Körper zu stärken, und die stumpf gewordne Seele wieder zur neuen Anstrengung pflichtmäßig aufzuschärfen? ohne Einschränkung ist dieses nothwendig, wenn er nicht in wenigen Jahren sich gänzlich aufopfern, und ist er brauchbar, unzähligen Menschen Hülfe, und seiner Familie die so nöthige Unterstützung aus unüberlegtem, blinden Amtseifer, muthwillig und unverantwortlich entziehen will. Ja er ist schuldig und verbunden auch seinen Gehülfen eben diesen Genuß erlaubter Freuden anzubieten, und zu verstatten, damit auch diese, wenn sie es mit der Verwaltung seiner, ihnen anvertrauten Offizin, treu und redlich meynen, aus diesem unerschöpflich, nie leer werdenden Becher einige Tropfen trinken, sich zu neuen Arbeiten stärken, und so ihres mühvollen, geplagten Lebens, wenn sie auf einige Stunden

ihre

ihre Sklaverey vergessen, herzlich froh werden können.

Nun so wandere denn mein liebes Büchelchen in Gottes Nahmen fort, sieh dich hübsch in der bunten guten Welt herum, und werde vielen Menschen nützlich und brauchbar! Wenn es auf meinen Willen ankam, so müßtest du gelehrt, modern, und mit einer reizenden Mine, so wie mit einem empfehlenden Gange, aus meiner väterlichen Hand entlassen werden; allein das konnte ich nicht, so gerne ich auch wollte. Sey also immer mit dem, was ich dir geben konnte, zufrieden, und werde nicht aufgebracht, oder mißmüthig, wenn du so manchen Seitenblick, Achselzucken, oder spöttelndes Anlächeln gewahr werden wirst. Bleibe nur an der, dir von mir anempfohlnen Bescheidenheit feste hangen, und beuge dich tief, wenn man dir auch einen wohlverdienten Vorwurf, oder wohl gar eine kleine Züchtigung machen und anthun sollte. Sage nur, du

wollst dich künftig bessern, und bey deiner zweiten Reise alle dir gegebene gute Lehren treuherzig befolgen. Ich gebe dir meinen Segen. Und du liebes Publikum kauf und ließ, und liebe von nun an mit herzlicherer Liebe den braven ehrlichen Apotheker, wenn du meine ausgearteten Brüder kennen und verabscheuen gelernt hast!

er zwei-
reuher.
Segen.
nd lie-
braven
ausge-
n ge-

M

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paalzow, Siegfried W.

Apotheker-Charlatanerien und Charlatanismen Ein Wort zu seiner Zeit für meine Herrn Collegen, unsere Gehülfen und Scholaren. Nebst einem doppelten Anhange über die vom Scheerbeutel befreite Chirurgie, und höchst unverantwortliche und unerlaubte Weinverfälschung brauchbar für Wundärzte

Berlin 1789

M.med. 724
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287928-9
VD18 13556355